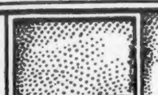
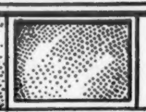
Die

Mennonitische Rundschau


Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.


48. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 7. Oktober 1925. No. 40.

Das große Heimweh.

An das große Heimweh muß ich oft denken,
Das Gott jedem Menschen ins Herze gelegt,
Mit dem er uns fest an die Ewigkeit bindet,
Wo immer auch unser Fuß sich bewegt.
Es spricht vom „Woher" u. „Wohin" unsers Lebens
Und ist unser bestes tiefinnerstes Teil
Das Heimweh, das große, auch du wirst es kennen,
Das starke, aus Liebe gewobene Seil.

Es wohnt in Palästen, auf marmornen Stiegen,
Wo niemand vermutet den heimlichen Gast,
Es spiegelt sich frei im Kristall u. im Silber
Und legt sich in weichste Kissen zur Rast.
Es birgt sich in stolzen, hochtönenden Worten,
Es wimmert u. klagt auch beim perlenden Wein,
Es weicht nicht d. Leidenschaft heißesten Gluten
Und webt sich in glänzende Träume hinein.

Es geht auch an keiner Hütte vorüber,
Wo Armut und Not sich gegründet ihr Reich,
Es setzt sich auf hartem Stuhl mit zum Mahle
Und geht mit zur Arbeit des Morgens zugleich.
Es teilt alle Sorgen und flieht keine Schande,
Kennt jedes Geheimnis, durchbohrt jeden Schmerz,
Das große, gewaltige Heimweh der Seele,
Es lebt und gehört ja ins menschliche Herz.

Das Heimweh, d. große, es hat Gottes Liebe
Zum Boten bestimmt uns im irdischen Tal,
Zu lösen die Menschen, zu locken und werben
Zur Hochzeit des Königs, zum herrlichsten Mahl.
Doch ob du schon folgtest dem Boten der Liebe,
Ob heim du schon fandest aus Sünde u. Nacht,
Verlorener Sohn, o verlorene Tochter,
Hat dich dieses Heimweh nach Haus schon gebracht?

Charlotte Friede.

—:—

Die lieben Hände.

Sahst du sie mal die schönen Menschenhände,
Und ward ihr Zauber dir schon offenbar?
Die Jugend, die einst über ihnen war,
Sie glatt und rosig machte, ist zu Ende.

Ein langes Leben formte wohl an ihnen,
Die Zeit grub leise manche Runzel ein,
Nun dürfen sie ein wenig müde sein
Von Arbeit, Tränentrocknen, stillem Dienen.

Ein wenig müde wohl und doch noch immer
Zu jedem holden Liebestun bereit
Und stark genug für jede Zärtlichkeit.
Sie sind so reich, d. Hände, daß den Schimmer

Der Edelsteine sie nicht brauchen, nicht ertragen.
Nur eines schlichten Ringes güldner Schein
Schmückt sie; der führte einst ins Glück hinein,
Weiß jetzt von einem tiefen Weh zu sagen

Und von der Liebe, die ohn' Ziel und Ende.
Hast du — ich wünsch' es dir — sie mal gesehen
Und lerntest ihre Schönheit zu verstehen,
Dann küßtest du voll Glück die lieben Hände.

M. Feesche.

Siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem.

In Matth. 20, 17 heißt es: „Und er (Jesus) zog hinauf gen Jerusalem und nahm zu sich die zwölf Jünger besonders auf dem Wege und sprach zu ihnen: Siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden und die werden ihn verdammen zum Tode usw." Seht, wie unerschrocken und entschlossen der liebe Heiland dem Kreuzestode entgegengeht; er scheut nicht Hohn, Spott, Geißel und Tod, und dieses alles für wen? Doch nur für uns. Uns vom ewigen Verderben und Tode zu erlösen. Seine Liebe war so unendlich groß, daß er es tat und tun konnte. Er zog hinauf gen Jerusalem, diesem entgegen, nahm aber zu sich die zwölf Jünger. Er ließ sich nicht zurück und allein auf dem Wege. Und wie konnte er es auch tun; war er doch so enge und so nahe mit ihnen verbunden. Ja, ihr lieben Kinder Gottes, er wird und kann auch uns nicht zurück noch allein lassen. Sein Herz hat auch für uns aus großer Liebe geschlagen. Gott sei Dank, wir dürfen diesen Weg nach dem himmlischen Jerusalem nicht allein pilgern. Jesus, unser Heiland, geht mir oder nimmt uns mit. Auch nimmt er uns manches Mal so allein auf d. Wege, so besonders, und offenbart uns Dinge, wie er es den Jüngern tat, die er uns im Geräusch und Beschäftigungen der Welt nicht offenbaren kann und will. Wollen uns deshalb oft zurufen: Siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem, denn wir haben doch unser Ziel dahin gerichtet, nämlich nach dem himmlischen Jerusalem, dort oben, wo auch unsere ewige Bestimmung ist. Wollen auch wir mit Paulus sagen: Wir jagen nach d. vorgesteckten Ziel nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Wollen uns auch die Worte zur Wahrnung dienen lassen, welche Paulus an die Gemeinde zu Kolossae schreibt (2, 8): „Lasset euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einher gehet" usw.

Hieraus sehen wir die Gefahr, daß uns das Ziel auch aus den Augen verrücket werden kann. Hier wird's wieder gelten wachen und beten. Besonders der arglistige Feind will uns so sehr gerne das gesteckte Ziel aus den Augen verrücken, und das in so sehr verschiedener Weise: Einmal in dieser und das andere Mal in einer anderen Weise. In jetziger Zeit, — Gott sei es geklagt, ganz besonders in Weltgleichstellung. Es ist fast keine Grenze zu sehen oder zu finden zwischen Kindern Gottes und der Welt. Die geistlichen Augen sind verdunkelt, es fehlt Augenwasser, um sie zu reinigen, so wie man das Mineralwasser zur Hand nimmt und es anwendet, unsere leiblichen Augen zu kurieren, wenn sie so unrein und schmutzig schauen. Ich denke, beim Arzt aller Aerzte ist noch genügend Mineralwasser zu haben, um unsere geistlichen Augen klar zu machen und dasselbe ganz umsonst und ohne Geld. Dann werden wir die Grenze besser sehen können.

Siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem, und wenn der Weg auch nicht immer rosig, sondern dornig ist, so wollen wir doch nicht mutlos werden, sondern den Weg nur immer gehen, wie schon vorher gesagt. Jesus, unser Führer, geht mit uns. Ihm dürfen wir uns als unserem guten Hirten getrost anvertrauen und folgen. Er führt uns sicher und wohlbehalten zum vorgesteckten Ziele, nach dem himmlischen Jerusalem.

Jerusalem, du schöne Stadt,
Nach dir steht mein Verlangen,
Wo mancher schon gefunden hat
Ein'n Vorschmack zu erlangen.
Jerusalem, du schöne Stadt,
Dich hab ich auserkoren.
Mein Herz sich schon gefreuet hat,
Im Hinblick jener Tore.

Ein Leser aus Langham, Sask.

—:—

— Die Worte, die Jesus redete, sind Worte des Lebns, Worte der Gerechtigkeit, Worte der ewigen Wahrheit. Darum können sie nicht vergehen. Daher ihre Kraft, ihre Wirkungen, ihre Früchte und weitreichende Folgen.

Persönliche Opfer.

Persönliche Opfer sind es, auf die es im Reiche Gottes vor allem ankommt. Daß man von seinem Ueberfluß gibt, hat wenig Wert. Es fehlt der Segen Gottes, der immer da die Gabe Gottes begleitet, wo in Selbstverleugnung, in Wahrheit ein Gott wohlgefälliges Opfer gebracht wird. Darum sagt auch der Herr von der armen Witwe: „Diese hat mehr denn sie alle eingelegt, denn diese haben von ihrem Ueberfluß Gott gegeben, sie aber hat in ihrer Armut alle ihre Nahrung, d. sie hatte, eingelegt." Dieses „mehr" dürfen wir getrost nicht nur auf d. sittlichen Wert, sondern auch auf den materiellen Umfang der Gabe beziehen. Hat doch gerade die Lebenskraft selbstloser Liebe in ihrem Opfer sich an tausend und aber tausend anderen lebenerweckend und zu ähnlicher Liebestat antreibend wirksam erwiesen, so daß bis auf den heutigen Tag weitaus der größte Teil der Gaben für das Reich Gottes nicht von den Reichen und Wohlhabenden kommt, wohl aber von denen, die mit ihren persönlichen, selbstverleugnenden Opfern in stillen Liebesdienst der armen Witwe nachgeeifert haben und ähnlich geworden sind.

Ein leuchtenden Beispiel, wie Gott auch heute noch solche geringen Gaben, wenn in ihrer Hingabe nur wirklich ein Liebesopfer gebracht ist, segnen kann, erzählt unter anderem einmal der Missionsmann Fritz Fliedner.

In einer reichen schottischen Kirche, in der Fliedner für seine Missinosarbeit in Spanien geworben, erhebt man eine Kollekte für die gute Sache. Reiche Gaben wurden eingelegt. Da kommt noch zuletzt ein kleins Mädchn aus einer der hinteren Bänke schüchtern auf Fliedner zu und sagt ihm, ein goldenes Uhrschlüsselchen reichend: „Großmama, die jetzt im Himmel ist, hat mir dies geschenkt. Es ist mein Bestes: aber wenn du's gebrauchen kannst, will ich dir's geben für deine Arbeit in Spanien." Natürlich nahm Pastor Fliedner diese Herzensgabe mit viel Dank an, ohne zu wissen, wieviel ihm durch dieselbe noch unter Gottes wunderbarem Segen zuteil werden sollte, mehr, unendlich mehr, als die ganze reiche, eben erhobene Kollekte zusammen betrug.

Bald darauf erzählte Pastor Fliedner in einer Konferenz in Deutschland diesen Vorgang. Man will das Schlüsselchen sehen, bis schließlich einer der Herren den Vorschlag macht, es zu versteigern. Gesagt, getan; es wird dem Meistbietenden für 10 Mark zugeschlagen. Nach einigen Monaten aber erhält Pastor Fliedner einen Brief aus einer entlegenen Gegend von einem ihm gänzlich unbekannten Herrn, der ihm naheau hundert Mark sendet, nebst dem Uhrschlüsselchen. Dasselbe ist wieder und dann noch einmal versteigert worden, und jeder, der es erstanden, hat es wieder geschenkt, u. die Summe dazu. Lange, lange war so das Schlüsselchen auf der Wanderschaft und schloß Herzen und Geldbeutel auf zum Opfer für Gottes Sache!

Erkenne, lieber Leser, den Segen Gottes, wie er wirkliche Liebesopfer, und wären sie noch so klein, begleitet u. wiederum wunderbar mehrt zum Segen für viele.

Persönliche Opfer für des Herrn Jesu Sache. Kennst du sie? „Ich hörte einst", so erzählt ein christlicher Schriftsteller, „eine Unterredung zwischen einem gläubigen Christen und einem Freidenker. Nachdem die beiden ziemlich lange disputiert hatten, sagt der Freidenker zu dem Gläubigen: „Es ist besser, den Gegenstand ganz fallenzulassen, denn ich glaube doch kein einziges Wort von dem, das Sie sagen. Und mehr als das, ich bin überzeugt, daß Sie es selbst nicht glauben! Denn ich kenne Sie und weiß, Sie haben diese letzten zwanzig Jahre für die Ausbreitung des Christentums nicht so viel gegeben, als Ihre letzte Kuh kostet. Mein Herr, wenn ich die Hälfte glaubte von dem, was Sie vorgeben, zu glauben, ich würde bezüglich des Glaubens zuerst an meinen Gott und die Ausbreitung seines Reiches und dann an mich selber denken."

In der Tat, das war ein Prüfstein des Glaubens. Legen wir ihn auch bei uns an, lieber Leser. L. M.

(Dieser schöne Aufsatz wurde dem Blättchen der Mennoniten in der Schweiz, „Zionspilger",entnommen. Wir bringen ihn in der guten Hoffnung, daß er manchem Leser desselben in dieser Zeit, in der so viele Erntedank- und Missionsfeste gefeiert werden, etwas zu sagen hat. Ed.)

—::—

Der Plan eines Zusammenschlusses der Mennoniten der Welt.

(Von John Horsch.)

(1. Fortsetzung.)

Die zweite Richtung unter den Mennoniten Hollands ist diejeniche, welche durch die Gemeindetag - Bewegung vertreten wird. Von den Gründern dieser Bewegung kann gesagt werden, daß sie nicht so weit links stehen wie die Mehrheit der holländischen Mennoniten. Sie bekennen sich jedoch immerhin zum Liberalismus und verwerfen durchaus den Gedanken einer Trennung von den am weitesten links stehenden Liberalen. Sie haben sich die Aufgabe gestellt, die Mennoniten Hollands, einschließlich der extrem Liberalen zu größerer Tätigkeit in verschiedener Hinsicht anzuregen. Die Gemeindetag-Bewegung vertritt prinzipiell denselben Standpunkt wie die Mehrheit der holländischen Mennoniten, daß nämlich jede Gemeinde innerhalb der mennonitischen Gemeinschaft zu irgend einer Stellung in betreff der wichtigsten Punkte der christlichen Lehre berechtigt ist. Dies ist das Prinzip der Autonomie der Gemeinde, auf welches wir wieder zurückkommen werden. Der Standpunkt, daß die Leugnung der biblischen Wahrheit von der mennonitischen Gemeinschaft abzulehnen ist, wird mißbilligt.

Es ist für die Glaubensstellung der Gemeindetag-Bewegung bezeichnend, daß der Schriftleiter ihres Organs einen langen Artikel veröffentlicht hat, in welchem er Männer von dem Standpunkt des bekannten Vorkämpfers für den Liberalismus, Fosdick in New York, energisch in Schutz nimmt gegen eine von dem Schreiber dieses veröffentlichte Broschüre. Die Führer dieser Bewegung machen keinen Anspruch auf eine bibelgläubige Stellung, und auf den Gemeindetag-Sitzungen sind die Redner oft von der extrem liberalen Richtung. Diese Tatsachen sind in den in deutschen Blättern erschienen Berichten über die Sitzungen des holländischen Gemeindetags verschwiegen worden. So hocherfreulich es wäre, wenn unter den Mennoniten Hollands eine biblisch-evangelische, auf Christi Gottheit und Versöhnungstod gegründete Bewegung vorhanden wäre; es muß mit dem größten Bedauern gesagt werden, daß dies nicht der Fall ist.

Das Bestehen einer dritten Richtung unter den Mennoniten Hollands ist in der oben zitierten Aussage von De Vinnerts angedeutet: daß unter den holländischen Mennoniten die Zahl derer, welche die Bibel nicht mit historisch-kritischen (freisinnigen) Voraussetzungen lesen, klein ist. In der Tat ist ihre Zahl kaum stark genug, daß man von einer theologisch-konservativen Partei sprechen könnte. Dennoch sind klare Beweise von dem Vorhandensein einer solchen Richtung vorhanden. Und es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß die bibelgläubigen Mennoniten Hollands es offenbar schwierig finden, mit den Liberalen gemeinschaftlich zu arbeiten. Ein Beispiel ist die Gemeinde Ouddorp. Nach dem Tode ihres gläubigen Predigers weigerte sich diese Gemeinde einen Absolventen des mennonitischen Seminars zu berufen. Der „Ring" v. mennonitischen Gemeinden, welchem die Gemeinde Ouddorp angehört, war bereit, sie durch Prediger von benachbarten Gemeinden bedienen zu lassen. Weil aber die in Frage kommenden Prediger die liberale Richtung vertreten, ward dies Anerbieten abgelehnt. Zwei Jahre war die Predigerstelle vakant. Schließlich gelang es der Gemeinde, einen schriftgläubigen Prediger, der in einem konservativen Seminar der reformierten Landeskirche ausgebildet worden war, zu gewinnen. Wie dieses Beispiel zeigt, sind sich d. Mennoniten von Ouddorp bewußt, daß sie den Gläubigen in der Landeskirche näher stehen als den liberalen Mennoniten.

Von liberaler Seite wird bekanntlich behauptet, der Liberalismus der freisinnigen Mennoniten sei auf täuferische Grundsätze, auf altmennonitischen Einfluß zurückzuführen. Für diese Ansicht läßt sich indes kein einziger Beweis beibringen. Dr. W. J. Kühler, Professor am mennonitischen Seminar in Amsterdam, hat im Gegenteil in einem Artikel in „Doopsgezinde Bijdragen" gezeigt, daß die moderne Richtung erst nach dem Jahre 1860 unter den Mennoniten Hollands Eingang gefunden hat. Und die Anfänge des Liberalismus unter den Mennoniten Nordwest-Deutschlands gehen, wie Bernhard Brons vor Jahren in den „Mennonitischen Blättern" schrieb, auf ungefähr dieselbe Zeit zurück. Erst seitdem die Men-

nonniten Hollands und Nordwest-Deutschlands dem Liberalismus Tür und Tor geöffnet haben, bekennen sie sich zu dem Grundsatz von der Autonomie der Gemeinde, das heißt von der völligen Machtvollkommenheit der Gemeinde in Glaubenssachen. Dieser Grundsatz fordert, daß einer jeden Gemeinde innerhalb einer Religionsgemeinschaft völlige Freiheit gegeben wird, auch in Dingen, welche die Glaubenslehre betreffen. Ob die Lehre, zu welcher sich eine Gemeinde bekennt, biblisch ist oder nicht, kommt nach diesem Grundsatz nicht in Betracht. An die Stelle der Autorität der Schrift tritt das Prinzip von der Autorität der Gemeinde.

Die Ansicht, daß das mennonitische Gemeindeprinzip einen solchen Standpunkt fordert, und daß die Väter unserer Gemeinschaft es jeder Gemeinde in ihrer Bruderschaft anheimstellten, sich zu irgend einer Lehre oder zu keiner Lehre zu bekennen, beruht auf einer erstaunlichen Unkenntnis der Tatsachen. Keineswegs haben die Mennoniten der früheren Zeit es den Gemeinden ihrer Bruderschaft freigestellt, über die christlichen Grund- und Heilslehren zu lehren, was ihnen gutdünkt ohne Rücksicht auf Gottes Wort. Die Leugnung der Gottheit Christi wird von Menno Simons in seiner Schrift gegen Adam Pastor als „eine Lästerung, ein Fluch und Greuel" erklärt. Der Aelteste Adam Pastor und andere wurden von Menno und seinen Mit-Aeltesten wegen unbiblischer Lehre ausgeschlossen. In der Tat steht der Grundsatz von der Autonomie der Gemeinde in Glaubenssachen in grellem Widerspruch mit dem Glaubensstandpunkt der Väter der mennonitischen Gemeinschaft.

Diesem Grundsatz zufolge ist, wie wir gesehen haben, der Bibelglaube sowohl als die Leitung dieses Glaubens innerhalb ein- und derselben Religionsgemeinschaft berechtigt. Unbiblische Lehre wird prinzipiell mit dem Schriftglauben auf gleiche Stufe gestellt. Darum kann es, wo dieser Grundsatz zu Recht besteht, nie einen Grund zu einer Spaltung innerhalb einer Gemeinschaft geben. Nun sind aber unter den holländischen Mennoniten der früheren Zeit mehrfach Spaltungen vorgekommen. In Amsterdam und vielen andern holländischen Städten haben längere Zeit mehrere mennonitische Gemeinschaften neben einander bestanden. So bedauernswert manche von diesen Spaltungen waren, sie sind jedenfalls ein Beweis, das der Grundsatz von der Autonomie der Gemeinde in Glaubenssachen den Mennoniten fremd war. In Amerika unterscheiden sich mehrere von den bestehenden mennonifischen Gemeinschaften einzig in der Frage der Weltförmigkeit und Gemeindezucht von einander.

Beiläufig mag hier gesagt werden, daß die meisten der mennonitischen Gemeinschaften Amerikas vom Liberalismus ganz frei sind. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß in einigen Gemeinschaften der Liberalismus eingedrungen ist, und zwar durch den Einfluß von liberalen Seminarien, an welchen eine Anzahl junger Männer studiert haben. Die wenigen liberalen Theologen unter den Mennoniten Amerikas bekennen jedoch ihren Standpunkt nicht offen. Sie bedienen sich einer Zweideutigkeit und Doppelsinnigkeit der Redewendungen, d. es ihnen ermöglicht, ihren wirklichen Glaubensstand vor vielen zu verbergen. Sie bedienen sich einer Sprache, die von den Liberalen verstanden und wertgeschätzt wird; wenn sie dann von konservativer Seite darüber zur Rede gestellt werden, sagen sie, es war anders gemeint. Man darf zuversichtlich sagen, daß Prediger, die sich offen zu der liberalen Auffassung von der Bibel bekennen, die Christi Auferstehung und die biblische Heilslehre leugnen, in keiner der bestehenden mennonitischen Gemeinschaften Amerikas geduldet würden.

Ueber das mennonitische Gemeindeprinzip ist manches Unzutreffende gesagt worden. Es ist bekannt, daß die Väter unserer Gemeinschaft für die Trennung von Kirche und Staat einstanden. Sie taten dies aus dem guten Grund, daß das staatskirchliche System unbiblisch ist, und daß sie unter diesem System nicht ihres Glaubens leben konnten. Sie wünschten Freiheit des Glaubens und Lebens für ihre auf Gottes Wort gegründete Gewissensüberzeugung. Keineswegs hielten sie die Freiheit für das Wesen des Christentums. Die von ihnen ersehnte Freiheit des Gottesdienstes war ihnen nur ein Mittel zu einem Zweck. So richtig es ist, daß das biblische Gemeindeprinzip das Volks- und Staatskirchentum ausschließt, ebenso unannehmbar ist andererseits die Ansicht, daß die Ablehnung des Staatskirchentums das A und O des Mennonitentums sei. Vielmehr gewinnt das Gemeindeprinzip erst Bedeutung durch d. Glaubensprinzip. Wo d. christliche Lehre als unwesentlich erklärt oder geleugnet wird, hat d. Gemeindeprinzip seine Bedeutung verloren.

(Fortsetzung folgt)

: :

Ein paar Gedanken zur Geschichte der Mennoniten in Rußland in den letzten zehn Jahren.

(Von Peter Epp.)

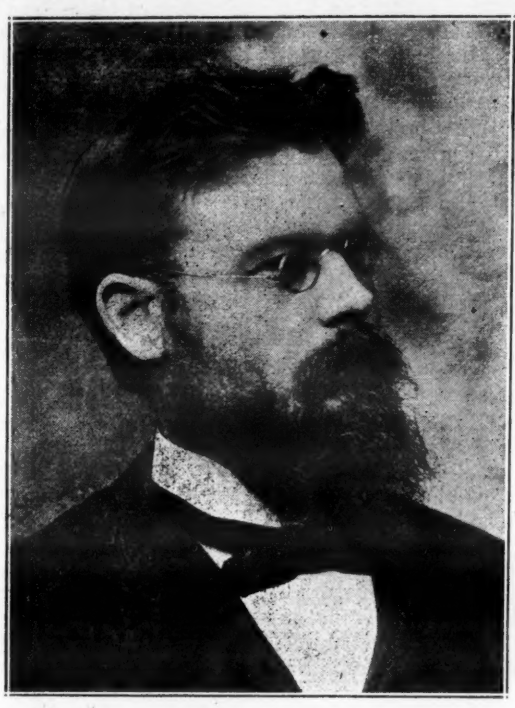
Die Erfahrungen des Mennonitenvölkleins in den letzten 10 Jahren in Rußland gehören wohl zu dem Allerschwersten, das unser kleines Volk in der Zeit seines 400-jährigen Bestehens durchgemacht hat. In so rascher Folge kam Schlag auf Schlag. Raub, Mord, Hunger, Krankheit, daß wir, denen es vergönnt war, jenes traurige Land zu verlassen, uns oft zweifelnd fragen müssen: Ist es denn wirklich wahr? Kommen uns nicht sogar die eigenen Erinnerungen manchmal wie Bruchstücke eines phantastischen Traumes vor? Leider war es so. Und wir werden uns wohl alle darin einig sein, daß jene Leiden und Nöte nicht vergessen werden sollten, wie ja das Ringen, Kämpfen und Sorgen und Hoffen unser Vorfahren, die vor etwa 120 Jahren nach Rußland eingewanderten, zum größten Teil vergessen ist. Wir kennen wohl das Ganze jener Zeit, das Allgemeine, die Einzelschicksale aber sind fast gänzlich aus dem Gedächtnis des Volkes entschwunden. Was könnten wir nun tun, um unsere Erlebnisse für die Nachwelt aufzubewahren? Gewiß wird noch einmal die Geschichte jener Periode geschrieben werden. Was für ein Material wird dem Geschichtsschreiber zur Verfügung stehen? — Zeitungsberichte, Protokolle, Briefe, Verfügungen der Regierung, statistische Daten usw. Man wird die Zahl der Getöteten und etwa die Höhe der materiellen Verluste feststellen können. Doch alle diese Daten würden der Nachwelt und dem Ausland noch keinen eigentlichen Einblick in das tiefe, seelische und körperliche Leiden der Einzelpersonen und Familien gewähren. Haben wir nicht, wenn sich uns Freunde aus dem Ausland mit Wohlwollen, Liebe und Hilfe nahten, dennoch manchmal das Gefühl gehabt, daß ein gewisses Etwas unseres Innenlebens unverstanden blieb? Ganz verstehen kann fremdes Leid nur der, der selbst ähnliches erlebt hat. Gibt es nun nicht eine Möglichkeit, unsere Erlebnisse der Nachwelt, den Freunden im Ausland und der eigenen Erinnerung so nahe zu bringen, daß der Hörer oder Leser sie im Geiste wenigstens ungefähr mit derselben Gefühlsstärke **nacherlebt**, wie wir sie in Wirklichkeit erlebten. Dieses versuchte ich in meinen kurzen Erzählungen zu erreichen, und wenn ein Leser in dem Aufsatz: Warum lese ich die Rundschau? (26. August) schreibt: Für mich ist die Hauptsache nicht die, ob sich d. Geschichte in Wirklichkeit so zugetragen habe und ob Wort für Wort auch ganz genau so gesprochen worden ist, sondern für mich haben die Geschichten Wert als Abbilder der innern Erlebnisse der Leute, die in Not kamen — so hat er Zweck und Sinn der Erzählungen **voll** und **ganz** erfaßt. Abbilder der innern Erlebnisse der Leute, die in Not kamen — das war meine Absicht. Dennoch möchte ich betonen, daß die Geschichten doch nicht „ausgedacht" sind. Dann würden sie ja keine treuen Abbilder sein können. Es liegen ihnen, bis in die einzelnen Szenen, Gespräche, tatsächliche Begebenheiten zu Grunde. Nur die Namen und manche Einzelheiten der Zeit des Ortes und des Zusammenhanges selbst sind absichtlich unkenntlich gemacht, es sollte niemand die Personen, an die der Verfasser denkt, wiedererkennen. Hinter jeder Person der Geschichte steht eine oder auch mehrere Personen der Wirklichkeit. Doch wer gerade gemeint ist, **sollte nicht** erraten werden können. Darum sind es eben Geschichten und nicht Berichte im wörtlichen Sinne des Wortes. Warum wählte ich diese Form? Ich wollte nicht bloß den äußeren Ablauf der Begebenheiten schildern, sondern so tief wie möglich in des Innere der geängsteten, verzagten Seele der Leidenden hineinleuchten. Für diesen Zweck schien mir, da ich niemand weh tun wollte, die Form einer Geschichte die geeignetste. So glaubte ich

ein naturgetreues Abbild jener Zeit zu zeichnen, ohne doch bestimmte Personen zu verletzen. Darum, wie gesagt, ist jedes Erraten, wer gemeint ist, umsonst, u. auch der Verfasser selbst wird es nie verraten. Wohl aber werden dem Leser aus Rußland viele ähnliche Dinge einfallen. Das wäre der beste Beweis, daß die Bilder naturgetreu sind.

Wir haben uns unzählige Mal auch seelisch aufs tiefste demütigen und erniedrigen müssen vor gänzlich verrohten und vertierten Menschen. Davon würde wohl jeder erzählen können, u. das war oft schwerer als das körperliche Leiden. Ein Bspiel der Demütigung findet der Leser im zweiten Teil der „Wolke". Es sollten da die Seelenkämpfe eines Menschen dargestellt werden, der sich so schwer vom Irdischen losreißen kann. Es gab solche Fälle. Die Art und Weise, wie die Menschen in den Tod gingen, war sehr verschieden: in Ruhe und völliger Gottergebenheit — aber oft waren die körperlichen Schmerzen und die Angst so groß, daß das Leben in Verzweiflung endete, ehe die Seele sich zur vollen Ergebenheit durchringen konnte. Nun, Gottes Liebe und Gnade ist auch mit diesen, „die mit Tränen säen, sollen mit Freuden ernten." Ferner sollte in den drei Geschichten gerade das Unerbittliche jener Begebenheiten geschildert wrden. Unerbittlich wurden Leben und Güter geraubt. Und der Mensch, der diese Dinge unter allen Umständen fasthalten wollte, hörte auf all sein Flehen und Bitten ein unwiderrufliches „Nein!"

Und doch wollte ich dieser grausamen äußeren Kraft — eine stille inner noch stärkere Kraft entgegenstellen, die aus der innigsten Verbundenheit mit Gott stammt. Göttliche Liebe und Göttliches Vertrauen können eine Seele so erfüllen, daß ihr alles Verzichten und Entsagen und auch das Sterben leicht wird. Diese stillste u. stärkste Kraft äußert sich nicht in Worten, sondern in oft wortlosen Leiden. Und wenn irgend etwas auf einen verhärteten Banditen Eindruck machen konnte, so waren das nicht die Worte, mit denen man seine Ideen zu widerlegen suchte, sondern die Kraft des willigen Leidens. **Seit Christi Leiden und Sterben ruht auf dem Leid ein Segen, der der vorchristlichen Welt gänzlich unbekannt war.** So dürfen auch wir hoffn, daß sich jenes schwere Leid für uns zu einem dauernden Segen verwandeln wird.

Die erwähnten Erzählungen sind natürlich nur **eine** bescheidene Form der Beiträge zur Kulturgeschichte jener Zeit. Zur eigentlichen Geschichtsschreibung ist es wohl noch zu früh — es müßte erst das Material gesammelt werden. Könnte damit nicht begonnen werden? Als solches Material kämen vielleicht in Betracht: Berichte aus der nichtrussischen Presse, besonders aber Briefe und Tagebücher . Dies zur Anregung an die, die sich für unsere Geschichte interessieren.



G. G. Wiens, Editor des „Herold der Wahrheit", der „Mennonitischen Rundschau", des „Christlichen Jugendfreund", des „Familienkalenders" und der S. S. Lektionen. Elkhart, Indiana, Mai 1898 bis September 1903.

Die Mennonitische Rundschau.

Die Rundschau hat stets das äußere und innere Leben der Mennoniten in Amerika und teilweise auch in Rußland widergespiegelt. Die Bilder, die wir in diesem Spiegel sahen, waren im Großen und Ganzen getreu. Wer offen in den Rundschauspiegel schaute, dessen Bild wurde auch so offen reflektiert; wer sich zu verschleiern suchte, sah eben nur seinen Schleier. Aber wahrheitsgetreu waren die Bilder immer. Die Rundschau hat während ihres langjährigen Bestehens so viel Gutes und Erbauliches gebracht, daß wir die Fehler u. weniger guten Sachen, die sich beim besten Willen ab und zu einschlichen, gerne übersehen wollen. Die Rundschau ist mit den Mennoniten in Amerika aufgewachsen und hat sich im Mennonitischen Boden festgewurzelt. Der Editor ist der Gärtner. Wie wird die Pflanze in der Zukunft gedeihen? Jeder ehrliche Mensch kann dem Editor, dem Blatte und den Lesern nur Gutes wünschen. Editor und Leser aber müssen zusammen arbeiten. Einer kann ohne den anderen nicht sein. Unter einer klugen, liberalen und vorsichtigen Leitung kann das Blatt gedeihen und noch vielen zum Segen werden. Wir haben in dem gegenwärtigen Leiter einen fähigen und willigen Mann, dessen einziger Fehler ist, daß er zu viel tun will. Ich sehe ihn im Geiste oft noch um Mitternacht mit nicht allzu glattgekämmtem Haar an seinem Arbeitstisch sitzen, wenn er am Tage durch sehr l. Besuch von der drängenden Arbeit abgehalten wurde. Auch kann ich mir lebhaft vorstellen, daß sein Keller nicht mit Schinken, Würsten, Milch, Butter und dergl. schönen Sachen angefüllt ist, wie die Keller der wohlhabenden Farmer. Worin er uns Exeditoren aber weit vor ist, ist die Tatsache, daß er allein „Boß" und Eigentümer des Blattes ist. Sobald er finanziell stark genug ist, wird er sich auch wohl nach geeigneter Hilfe umsehen. Mitlerweile aber wollen wir Leser der Rundschau alle mithelfen, ihm seine schwere Arbeit zu erleichtern. Das können wir tun, indem wir unser Abonnement promt bezahlen, womöglich im voraus, indem wir ihm nach Kräften neue Leser zusteuern, indem wir ihn gegen mögliche Angriffe in Schutz nehmen, indem wir ihn nicht zu sehr durch unsere Privatansichten belästigen und uns nicht immer so rasch beleidigt fühlen, wenn unser Geschreibsel nicht gedruckt werden kann, denn der Editor ist Boß und weiß, was er zu tun oder zu lassen hat. Mein lieber Onkel W. von Kansas sagte einst zu mir, als ich die Ehre hatte Rundschaueditor zu sein, daß seinetwegen nur Korrespondenzen in der Rundschau sein dürften von der ersten bis zur letzten Seite und keine Artikel, auch keine Anzeigen. Er war ein herzensguter Mann und hatte mich lieb. Ich erklärte ihm, daß die Anzeigen so sehr notwendig seien, denn sie brächten etwas Geld ein, so daß wir das Blatt so und so billig herstellen könnten, und auch, daß Artikel, von geschulten u. denkenden Män-

nern geschrieben, unbedingt zu unserer geistigen Entwicklung notwendig seien und ferner, daß so interessant manche Korrespondenzen an und für sich auch seien, unsere Leser doch langsam verdummen müßten, wenn sie nur Korrespondenzen lesen sollten. Schließlich sagte Onkel W.: „Moak it mau so got aus du kaunst!" Er war ein Prachtmensch und er schenkte mir eine Wurst, die war beinahe zwei Yard lang. — Nun, die Rundschau hat ja auch stets viele Korrespondenzen gebracht von nah und fern und ist dadurch ein Bindeglied unter den weitzerstreuten Mennoniten in der ganzen Welt geworden. Aber belehrende Artikel und auch Nachrichten aus Welt und Zeit sollten wir nicht versäumen in unserem Blatte zu lesen. Doch sollten wir stets eingedenk sein, daß kein Editor ein Blatt für den einzelnen herausgeben kann, er hat mit Tausenden von Lesern zu rechnen. Ich wünsche der Rundschau allen möglichen Erfolg, dem Editor Weisheit und Kraft von oben und allen Lesern Einsicht und Geduld.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus,

G. G. Wiens.

—— : : ——

Ein Aufruf!

In der Anlage geht Ihnen ein Aufruf zu, der zur Mitarbeit an einem deutsch-amerikanischen Musenalmanach einladen soll, den ich zu Weihnachten dieses Jahres herauszugeben gedenke. Der Almanach soll die über das ganze Land verstreuten dichterischen Kräfte deutscher Zunge in einem schönen Band vereinigen und Zeugnis davon ablegen, das die Verbundenheit mit der altheimatlichen Gefühlswelt in Amerika nicht erloschen ist. Verschiedene Persönlichkeiten, mit denen ich meinen Plan besprochen habe, stehen diesem sehr freundlich gegenüber, weil sie von seiner Ausführung ein näheres Zusammenrücken der geistig interessierten Kreise des DeutschAmerikanertums und damit im weiteren Sinn eine Stärkung jener echten deutschen Gemütsart erwarten, die sonst im harten Kampf um dem nackten Erwerb leicht unterdrückt wird. Ohne das ständige Gefühl geistiger Zusammengehörigkeit ist der Wille zu politischer Geltung ein Unding. Da ich weiß, wie sehr Ihre Zeitung stets in den Dienst dieses deutschen Gedankens getreten ist und wie sie alles unterstützt, was zu seiner Kräftigung dient, erlaube ich mir, Sie zu bitten, Ihre Mithilfe auch im vorliegenden Falle nicht zu versagen. Im Interesse der Sache wäre ich Ihnen daher mehr als verbunden, wenn Sie den beiliegenden Aufruf an leicht sichtbarer Stelle veröffentlichen würden, und zwar einmal in Ihrer nächsten Sonntagsausgabe, das andere Mal an einem Ihnen günstig erscheinenden anderen Tag.

Indem ich für Ihre Mühewaltung vorläufig meinen herzlichsten Dank ausspreche, bin ich,

Ihr sehr ergebener,
(gez.) Prof. Dr. Ernst Jockers.
1070 Park Ave., New York City.

Deutsch-Amerikanischer Musenalmanach.

Dichter heraus!

Dieser Aufruf ergeht nicht nur an die Auserwählten und Berufenen, obwohl uns deren Mitarbeit am dringlichsten erscheint. Er ergeht an alle, Männer und Frauen, denen irgendwann einmal ein tiefes Erlebnis den Mund zu echter dichterischer Gestaltung gelöst hat. Ursprünglichste dichterische Gestaltung ist immer das Gedicht, als Verdichtung eines Erlebnisses, eines Gefühls, eines Gedankens. Lyrik ist neben der Musik die reinste Offenbarung der Seele. Ein Buch echter Lyrik zu schaffen, an dem alle mitarbeiten sollen, die auf amerikanischem Boden noch deutsch fühlen, denken und träumen, soll dieser Aufruf Ansporn und Anreiz sein.

Darum: **Dichter, heraus!**

Es gilt ein erstes: Die Blüten poetischen Schaffens, die hier und dort unter den Deutschen Amerikas aufsprießen und manchmal in einer Tageszeitung nach eintägigem Leben wieder absterben, zu sammeln und zu erhalten. Den Dichtern zur Freude, den andern zum Genuß und zur Nacheiferung, dem gesamten Deutschtum Amerikas zur Stärkung seiner ursprünglichen Art.

Es gilt ein zweites: Neben Tageszeitung und Zeitschrift ein Buch zu schaffen, das als Verständigungsbrücke zwischen der neuen und alten Heimat dienen und diesen beweisen soll, daß auch hier die Herzen noch in heimatlichen Rythmen schlagen.

Um es kurz zu sagen: Ein Almanach deutsch-amerikanischer Lyrik soll geschaffen werden. Eingeladen zur Mitarbeit sind alle, die Lust und Freude an solchem Werke haben. Natürlich werden künstlerische Qualitäten vorausgesetzt. Reimgeklingel u. Drechselverse finden keine Berücksichtigung. Grundbedingungen zur Aufnahme sind: echtes Erleben, klare Führung der Gefühls- oder Gedankenlinie, reiner Rythmus und reiner Reim, wo solcher zur Anwendung kommt. Wo irgend jemand irgendwann ein solches Gedicht oder mehrere dieser Art geschaffen hat, möge er sie umgehend an den unterzeichneten Herausgeber einsenden. Nicht aufgenommene Gedichte können nur dann zurückgeschickt werden, wenn Rückporto beigelegt ist.

Der Almanach soll zu Weihnachten herauskommen, darum: Männer und Frauen Amerikas, die ihr noch ein deutsches Herz und Sinn für Schönes und Edles habt, zögert nicht. Helft mit! Es gilt eine deutsche Tat.

Dichter, heraus!

—— : : ——

Zur Erklärung.

Da in einigen Blättern wieder starke Versuche gemacht werden, unsere Arbeit in die Immigration in ein falsches Licht zu stellen, möchte ich wieder eine Erklärung abgeben, wie ich sie schon wiederholt vor Konferenzen und auch in den Blättern abgegeben habe. Es handelt sich um die Kommissionen, die wir für Immigranten, welche durch uns nach Canada gebracht werden, erhalten sollen.

Unsere Immigranten teilen sich in drei Klassen. Erstens sind es die, welche ihre Reise selbst in Rußland bezahlen. Für diese Immigranten müssen wir die Garantie leisten, daß wir sie vorläufig unterbringen, und dann auf Land bringen. Für diese Klasse von Einwanderern übernehmen wir Verpflichtungen, aber wir erhalten keine Kommissionen. Im Jahre 1924 kamen von dieser Klasse 609 und im Jahre 1925 656 Personen, im Ganzen also 1,265.

Zweitens sind es die Einwanderer, welche wir auf Kredit herüberbringen. Für diese Gruppe müssen wir auch dieselben Garantien leisten, wie für die erste Klasse. Dann müssen wir für diese Gruppe an die Transportgesellschaft die Garantie übernehmen, daß d. Zahlungen in festgesetzten Terminen gemacht werden. Für diese Gruppen erhalten wir ebenfalls keine Kommission weder von der C. P. R., noch von der Canadischen Regierung. Von dieser Klasse haben wir im Jahre 1923 herübergebracht 2759, im Jahre 1924 — 3940, und im Jahre 1925, bis jetzt 420, total 7,119.

Die dritte Klasse von Einwanderern ist die, für welche Freunde hier in Canada oder in den Ver. Staaten die Fahrkarten bestellen und bezahlen. Für diese Einwanderer müssen wir die üblichen Garantien leisten, die Einreiseerlaubnis besorgen und versprechen, daß wir ihnen zu Land verhelfen. Wenn die Gelder für diese Fälle bei uns eingezahlt werden, dann erhalten wir für diese Klasse von Einwanderern die übliche Kommission, welche früher $7.00 und jetzt $5.00 für jede volle Karte beträgt. Wir haben die Agenturen für Schiffskarten, sowie es viele andere Agenturen gibt. Die Fahrkarten müssen von uns für den von den Gesellschaften festgesetzten Preis verkauft werden, und wir erhalten unsere Kommission von den betreffenden Gesellschaften nachdem die Gebühren eingezahlt sind. Dieses Geld fließt in unsere Kasse und hilft uns unsere Unkosten zu decken. Niemand, der mit dieser Arbeit zu tun hat, macht daraus irgend welche persönliche Profite. In Bezug auf diese Klasse von Einwanderern beschränken wir uns nicht nur auf Mennoniten, wenngleich es fast ausnahmsweise Mennoniten sind, die auch in dieser Art von uns herübergebracht werden. In dieser Weise sind von uns herübergebracht worden seit 1922 bis jetzt etwa 525 Personen, und die Kommissionen, die wir für diese Zeit für diese Klasse von Einwanderern erhalten haben betragen $2,798.41.

Ich habe dieses in so sehr vielen Versammlungen immer wieder erklärt und habe auch mehrfach in den Zeitschriften ähnliche Erklärungen abgegeben. Ich glaube aufrichtig, die Sache sei jetzt allgemein bekannt. Da ich mich darin aber doch geirrt habe, möchte ich bitten, diese Erklärung zu veröffentlichen.

(Fortsetzung auf S. 7.)

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publishing House Winnipeg, Man.

Aaron Loucks, Scottdale, Pa., General Direktor.
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor.
G. A. Peters, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland u. Rußland $1.75
Für Rundschau und Jugendfreund zusammen
Für Amerika $1.50.
Für Deutschland u. Rußland $2.00

Alle Korrespondenzen u. Geschäftsbriefe richte man an:
RUNDSCHAU PUBLISHING HOUSE
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

„Selig sind die Barmherzigen . . ." (Matth. 5, 7). — In der Barmherzigkeit liegt Seligkeit. Mehr noch: Die Barmherzigkeit ist Seligkeit. Gemeint ist wirkliche Barmherzigkeit. Gibt es denn auch „unwirkliche" Barmherzigkeit? Das nicht, wohl aber wissen wir von Scheinbarmherzigkeit zu sprechen.

Selig sind die Barmherzigen!

Ist dieses Wort wahr, nur weil es unser Herr und Heiland gesprochen hat? — Ja, das auch, denn es ist kein Betrug in Seinem Munde erfunden worden. Was Er redete, war Wahrheit. Seine Worte sind uns auch heute die volle, die ganze Wahrheit. Aber, um wieder zu unserem Motto zurückzukommen, es ist das zitierte Wort unseres Heilandes besonders wahr, weil es so ganz Dessen Leben zum Ausdruck bringt, Der es sprach. Das Wort kommt aus Leben, und das Wort ist Leben. Es ist kein Moralsatz, wie die menschliche Sittenlehre solche Sätze aufstellt.

Gott sei Dank! Es gibt auch heute noch Barmherzigkeit in der Welt. Und wir freuen uns, immer wieder noch barmherzigen Menschen begegnen zu dürfen. Menschen, denen Ausübung von Barmherzigkeit noch Seligkeit bedeutet. Sie dürfen nicht immer wieder an ihre Pflichten dem Nächsten gegenüber erinnert werden. Viele aber müssen von Zeit zu Zeit, und nicht wenige recht oft erinnert werden, daß Barmherzigkeit auch eine christliche Tugend ist. Und oft fragen wir uns in solchen Fällen: Ist das im besten Falle dann Erreichte auch noch wirkliche Barmherzigkeit? Vielleicht noch nicht ganz. Aber es will dahin erziehen. Hineinhelfen in die wirkliche Barmherzigkeit, die selig macht. So daß die Barmherzigkeit — wie alle andern christlichen Tugenden — auch eine natürliche Frucht des christlichen Lebens wird. O, daß wir uns mehr und mehr in dieser gottgewollten Richtung erziehen ließen! Den Barmherzigen wird in der Ausübung von Barmherzigkeit Lohn: Die Seligkeit! Und diese Seligkeit ist das, was Jesus dann weiter mit den Worten darstellt: „Denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." (Die zweite Hälfte des oben zitierten Bibelverses.)

In den letzten Jahren sind die lieben Leser der Rundschau immer wieder aufgefordert worden, Barmherzigkeit zu üben. Die große Not überall in der Welt, und besonders auch in mennonitischen Kreisen, die sich so gewaltig steigerte, bot überall viele Gelegenheiten, ihr Christentum praktisch zu beweisen. Und es ist auch viel getan worden in dieser Richtung. Es blieb aber immer noch viel zu tun. Wir sind noch lange nicht am Ende der Nöte, folglich auch noch nicht am Ende unserer Liebesarbeit. Immer neue Aufgaben und Pflichten erwachsen uns zu den schon vorhandenen. Mit ihnen wachsen auch unsere Gelegenheiten, Barmherzigkeit und Liebe zu üben. **„Damit wir selig würden in unsern Taten."**

Manche sind vielleicht schon der vielen Aufforderungen müde geworden. Andere haben auf ihre Guttaten vielleicht Undank geerntet. Die dritten sind so oder anders mit diesem oder jenem „fertig". Doch, lieber Leser, christliche Barherzigkeit fragt nicht nach solchen oder noch andern Dingen. Wie die christliche Liebe, so auch die christliche Barmherzigkeit, sie lassen sich nicht erbittern. Christen üben Liebe und Barmherzigkeit um der Liebe und der Barmherzigkeit willen, d. h., mit andern Worten, um Gottes Willen. Und das macht selig. So wird ein Mensch selig in der Barmherzigkeit. Und ihm wird Barmherzigkeit.

Es kommen in diesem Herbst wieder viele Einwanderer (Mennoniten) herüber. So kamen unlängst wieder fünfzig Personen. Heute werden etwa ebenso viele erwartet. Und um vielleicht 8 oder 10 Tagen sollen wohl mehr denn tausend kommen. Und dann noch wieder größere und kleinere Gruppen. Und weiter einzelne Familien und einzelne Personen. —

Br. Töws schreibt uns: „Wir erwarten in diesem Jahre noch etwa 2000 Einwanderer.

„So viele kommen noch? Und noch in diesem Jahre? Wo werden die wieder alle untergebracht werden?"

Ja, es sind schon viele herübergekommen. Und wir wundern uns gar nicht, wenn uns hier oder dort solche Fragen vorgelegt werden. Wir legen sie uns selbst oft vor. Doch auf Grund dessen, was schon alles getan worden ist, u. was heute getan wird, haben wir den Mut zu antworten:

„Wo die andern alle, die vor ihnen gekommen sind, blieben, da werden auch diese nun Erwarteten bleiben. Gott sei Dank! (Wir legen diese Frage nämlich immer wieder unserm Großen Gott vor, — lassen sie also nicht nur unsere Frage sein, sondern, in erster Linie, sollen es Gottes Fragen sein.) Es ist noch für jeden, der bisher ins Land gekommen ist, ein Platz gefunden worden. Es fanden sich noch immer willige Menschen. Wohl ging es dabei nicht immer nach Wunsch und Willen der Eingewanderten, und es ging, leider, auch nicht immer nach Wunsch und Willen der Gastgeber. So etwas war auch nicht zu erwarten. Denn unter den zehntausend Einwanderern gibt es allerlei Weise und Art. Aber doch hoffen wir, daß trotz allem die Neuankömmlinge wieder Aufnahme finden werden. Und unser Vertrauen zu denen, die wieder aufnehmen wollen und werden, ist ganz gewiß nicht ein undankbares „Sich-verlassen" auf die blinde Gutmütigkeit der Altansässigen, wie es unlängst in einem Blatte uns vorgeworfen wurde. Es ist aber unser Glaube an Gott und unser Glaube an das Gute, das wir überall finden.

Gott vergelte es einem jedem, der sich so oder anders an der Einwanderungssache beteiligt. Trotz mancher Unannehmlichkeit, die diese Beteiligung auch mit sich bringen mag. Denkt dabei nicht in erster Linie an diese Unannehmlichkeiten, sondern denkt an die alten Mütterchen, die mit herüberkommen, an die vielen Mütter, mit ihren vielen kleinen Kindlein. Wir haben gesehen, daß es unter uns noch viele gibt, die „selig" im Ueben von Barmherzigkeit sind. Die auch in der Teilnahme am Einwanderungswerk ein Vorrecht sehen. Wir hoffen, daß **doch** nicht zu viele herüberkommen."

„Ja, aber es werden unter ihnen wieder so viele Enttäuschte sein. Und diese werden immer wieder ihre Enttäuschung vor uns zum Ausdruck bringen."

„Das wird wohl wieder der Fall sein, leider, wie es vorher auch vorgekommen ist. Doch wir bitten, man wolle dieses den Enttäuschten nicht allzu schwer anrechnen. Solch ein Gefühl entsteht aber nicht, wie etliche geneigt sind, anzunehmen, auf Grund von in Rußland gemachten unbegründeten Illusionen. Die meisten verlassen die alte Heimat nüchtern. Die wenigen wirklich Unzufriedenen wollen wir, wenn wir ihnen gar nicht helfen können, doch nicht allzu hart angreifen, um nicht uns und ihnen noch mehr zu schaden, wenn wir sie auch allen Ernstes in Liebe zurechtweisen. Enttäuschungen aber sind eher zu überwinden. Und mit Bezug auf Einwanderer sind sie doch eine allgemeine Erscheinung. Wir sind davon gewiß keine Ausnahme von der Regel. Da reden hier allerlei Faktore mit und wirken oft so unliebsame Dinge, die den Einwanderern

selbst nicht gefallen. Sie leiden darunter. Im großen-ganzen aber sind die Einwanderer voll guter Hoffnung, da sie doch in Gottvertrauen den Schritt wagten, und in Gottvertrauen gehen sie auch mutig an die Arbeit in dem Lande, das ihnen nun ein Heim geben soll. Daß sie, ehe sie endlich alle mehr oder weniger zur Ruhe gekommen sein werden, doch noch durch weitere Enttäuschungen werden gehen müssen, ist ihnen auch klar. Doch auch das soll sie nicht mutlos machen.

Der Anfang ist natürlich schwer. Aller Anfang ist bekanntlich schwer. Aber frisch gewagt ist halb gewonnen. Und wer Gott vertraut, der ist schon auferbaut.

Gottes Liebe und Zuspruch nach Ev. Matth. 25, 40 sei neben dem aufrichtigen Dank der Eingewanderten der Lohn aller, die das Werk der Einwanderung betreiben und unterstützen. Den Eingewanderten aber und den Einwandernden wünschen wir ein herzliches: „Glück auf in Canada!" —

— In dieser Nummer bringen wir eine Bekanntmachung der „O. B. A.", Menno, Okla. Auf Wunsch von Bruder Epp lenken wir die Aufmerksamkeit der werten Leser der Rundschau besonders auf den „Korrespondenz-Bibelkursus". Durch solche Einrichtungen wird dem Bibelstudium sehr gedient.

Fehlerberichtigung.

In der letzten Nummer unseres Blattes ist ein unangenehmer Fehler gemacht worden, und zwar auf der ersten Seite. Da sollte es heißen: „Wer von euch kann **mich** (nicht **mir**) einer Sünde zeihen? — Das Lesen der Korrektur will ebenso genau ausgeführt sein, wie alle andere Arbeit. Liest man sie zu schnell, in der Voraussetzung, daß in der Zeile keine Setzfehler sein werden, dann findet man sie oft später.

Unsere Besucher.

Am 29. September hatten wir die Brüder Daniel Peters mit Frau, Henderson, Nebr., und Johann Friesen, Steinbach, zu Gaste. Die beiden Brüder sind Freunde noch von Rußland her und freuten sich des Wiedersehens nach langer Zeit.

Am 1. Oktober besuchte uns Br. Johann Töws, Aberdeen, Idaho, Br. Töws und Frau waren auf ihrem Heimwege von Rosthern, Sask., wohin sie anläßlich der Silberhochzeit ihrer Geschw. Aelt. David Töwsen gefahren waren.

Todesanzeige.

Br. Peter Siemens, Dallas, Oregon, ist, wie wir laut telegraphischer Nachricht erfahren haben, am 22. September 10:45 A. M. gestorben. Im Juli dieses Jahres feierte er noch mit seiner nun verwitweten Gattin das fünfzigjährige Ehejubiläum. In letzter Zeit soll der Verstorbene schon das Bett haben hüten müssen.

—— : : ——

— Gutes tun, soviel man kann, ist besser, als so lange warten, bis man das Beste tun kann.

— Gemeine Menschen gleichen den Trommeln: sie sind leer im Innern, machen aber viel Lärm.

Bitte, bitte, bitte!!

Als ich mit solcher Bitte um die fehlenden Nummern der Rundschau von 1923 kam, folgte die Erfüllung sofort. Und doppelt wert sind mir die Nummern, denn die verschiedensten Staaten und Provinzen sind unter ihnen vertreten. Dazu ist der Rundschau die Liebe auch noch gezeigt, indem sie aufbewahrt und so schön erhalten sind. Von Herzen Dank für die Erfüllung der Bitte. Der Herr vergelte Euch die Liebe!

Heute habe ich eine neue und doch alte, aber eine besondere Bitte, die ich drei Mal wiederholen möchte, um Euch zu sagen, daß ich wirklich und von Herzen bitte, auch an uns zu denken. Auf betenden Herzen haben wir Euch in Eurer Arbeit getragen, des Herrn Segen auf Eure-Ernten herabgefleht, und unsere Bitte im Gebet zum himmlischen Vater, dem Geber aller guten Gaben mitgeschickt, Er möchte es Euch ins Herz geben, uns auch den Teil zu schicken, den wir haben müssen, um den Lebensunterhalt des Rundschau Publ. Hauses zu bestreiten, denn ein jeder Mitarbeiter muß seinen Lohn haben, das Papier muß bezahlt werden, die Kohlen und die Kraft verlangen ihren Teil an Unkosten, sowie die Miete, und auch Reparaturen und die Maschinen selbst sollen bezahlt werden. Und dazu brauchen wir Eure Hilfe der Liebe. Und unser Bestreben ist, Euch dafür zu entschädigen so gut es geht, und der Herr uns Gnade gibt. Viele Fehler habe ich gemacht, doch das will ich nicht. Ich bitte, mich auch in Zukunft, wie bis daher, darauf in Liebe aufmerksam zu machen, denn mit dankbarem Herzen nehme ich eine jede Zurechtweisung entgegen.

Wir haben die zweite „Job" Presse eingestellt, und wir hoffen, daß wir auch nächstens die zweite Setzmaschine werden einstellen können, um allen Anforderungen auch technisch mehr gerecht zu werden. Das ist auch der Grund, warum wir noch immer nicht die Beilage gebracht, die wir bringen wollten. Doch sie soll noch kommen.

Ihr findet jetzt in dieser Nummer zwei Seiten mehr, die den Anzeigen gewidmet sind. Sie bringen auch eine Anzahl Bücher, die wir auf Lager haben, und die wir gerne verkaufen möchten, und wir glauben, sie werden einem jeden wertvoll sein, der sie sich kommen läßt.

Dann haben wir auch die Erlaubnis vom Postmeister erhalten, je ein Couvert mit unserer Adresse und einem kleinen Zahlungszettel einer jeden Nummer beizulegen.

Diese Nummer bringt Euch auch die Prämienliste.

Dürfen wir jetzt noch einmal sagen:

Bitte, bitte, bitte

schickt uns Eure Zahlungen jetzt ein, damit wir Schulden zahlen und uns für ein weiteres Jahr einrichten können, Euch pünktlich die Blätter zuzusenden Euch zum Dienst. Wir wollen es so gut machen, wie wir's können. Helft uns, bitte, und der Herr segne Euch dafür.

Nach Euren Namen auf den Adressen findet Ihr den Monat und das Jahr, bis wann bezahlt ist. Für jede Jahreszahlung kommt als Quittung dann die folgende Jahreszahl nach dem Namen. Findest Du nach Deinem Namen „Okt. 25", und Du schickst uns eine Jahreszahlung ein, dann findest Du bald nach Deinem Namen „Okt. 26", also im Voraus bis Okt. bezahlt. Steht aber hinter Deinem Namen noch „Okt. 24", und Du schickst uns für zwei Jahre die Zahlung ein, so findest auch Du bald die Notiz „Okt. 26."

Für einen jeden von Euch ist's vielleicht möglich, Sorge zu tragen, daß bald d. Jahreszahl 1926 nach Eurem Namen steht, was für uns von so großer Bedeutung ist, denn wir sollen allen unseren Aufgaben und Verpflichtungen gerecht werden, und mit Gottes Hilfe und durch Eure Mithilfe wollen wir es auch.

Den Brief für die Eintragung der Summe und dem freien Platze für die Prämien oder Bücher und das Couvert findet Ihr beigelegt. Bitte füllt es aus, nehmt ein „Money Order" oder „Bank draft" und sendet es uns zu.

Bitte, bitte, bitte!

Sind Eure Nachbaren auch schon Leser unserer Blätter? Wollt Ihr uns nicht ihre Namen einsenden, wenn sie noch nicht Leser des ältesten und meistgelesenen Mennonitenblattes Amerikas sind?

Für alles sagen wir von Herzen Dank. Der Herr vergelte Euch alle Eure Liebe.

Herman H. Neufeld.

Zur Erklärung.

(Fortsetzung von S. 5.)

Aus obigen Zahlen ist ersichtlich, daß wir bis jetzt 8909 Personen herübergebracht haben. Wir erwarten dieses Jahr noch 2000 Personen, vielleicht auch mehr. Es wird auch für diese in üblicher Weise gesorgt werden, nach bestem Können und Ermessen. Die Arbeit geht also trotz allem voran.

Zur allgemeinen Information möchte ich noch hinzufügen, daß wir bis jetzt auf die Schuld an die C. P. R. gezahlt haben $342,000.00, von dieser Summe haben unsere Immigranten eingezahlt $182,405.50, und durch Anleihen sind eingekommen $159,594.50. Aus diesem ist wohl ersichtlich, daß unsere lieben Immigranten den aufrichtigen Willen zeigen, ihre Schuld zu entrichten. Wir danken ihnen, und auch den freundlichen Helfern, die uns ihre Mithilfe nicht verweigern. Wir stehen ja vor großen Problemen, aber wir vertrauen dem Herrn, der uns bisher die Türen geöffnet hat, daß es uns auch in Zukunft mit seiner Hilfe nahe sein wird.

Brüderlich grüßend,

David Töws.

Korrespondenzen.

Carnduff, Sask., 19. Sept. 1925.

Wohl allgemein surren und klappern die Dreschkasten. Hatten recht ideales Wetter für diese Arbeit. Wurden nur ein paar Mal mit Strich-, oder Sprühregen unterbrochen. Starke Winde bei Sonnenschein trockneten es bald aus.

Sloan Gordon, der Journalist, war wohl ein Schmeichler, denn auf das Wort „intim" als Freund des Herrn Bryan, dürfte er wohl kaum Anspruch machen. Wenn irgend was, dann deckt Liebe zwischen intimen Freunden der Fehler Menge, anstatt sich mit Kot zu bewerfen über's Grab hinaus, wie es von einem Freunde Sloan's in No. 36 dieses werten Blattes berichtet wird. Wir wenden uns voll Abscheu von solchen Spottvögeln und deren Genossen. Beugen uns aber unter Gott nach Ps. 19, 13 u. Hiob 4, 18.

Freundlichen Gruß vom alten Leser

Peter Görtz.

—— : : ——

Halstead, Kansas, den 11. Sept., 1925.

Es ist Gottes Gnade, die uns trägt von einer Zeit zur andern. Wir hatten hier eine lange Zeit heiß, so daß es fast kein Korn gibt. Kartoffeln gibt es wenig und kleine, und die Aepfel sind auch klein und beinahe ohne Saft. Der Weizen war auch gering von 3 bis 17 Buschel vom Acker. Und das Heu ist auch knapp, und das Langfutter ist kurz. Es wird alles teuer sein. Jetzt haben wir Regenwetter. Es hat schon 1 Zoll Wasser gegeben, und es sieht nach mehr Regen aus. Es ist hier nun Saatzeit und es ist genug Feuchtigkeit, so daß die Leute fleißig säen.

B. P. Buller war eine Zeit lang krank. Er hat ein Herzleiden. Jacob Beckers Tochter war hier im Halstead Hospital; sie wurde operiert und nach 3 Tagen starb sie. Sie ist alt geworden 28 Jahre, 3 Monate und 2 Tage. Sie wurde beerdigt nahe Gelva, Kansas ,auf dem Mennoniten Friedhof. Es waren viel Trauergäste dort. So hat alles seine Zeit, was lebt auf Erden, muß sterben über kurz oder lang. Daniel Beckers Tochter starb an demselben Morgen, als d. Tochter des Jak. B. Becker beerdigt wurde und nach 2 Tagen war wieder Begräbnis. Diese letzte ist etwas über 3 Jahre alt geworden.

Meines Onkels Frau von Menno, Okla., war sehr krank. Sie litt an Gallensteine u. ist in Newton, Kansas, operiert worden. Nun ist sie schon wieder zu Hause und ist bald wieder hergestellt.

Wir hatten Besuch von Virdin, Okla.: Unser Cousin David Unruh, Freund John Ratzlaff und Vater Barney Ratzlaff. Auf der Car haben sie uns und andere besucht.

Joh. J. Schmidt von Battle, Wo., kam her und holte sich eine Frau. Sie hatten eine große Hochzeit. Auch Reimers von Manitoba waren hier auf Besuch. Br. Reimers Frau ist des alten Krebs Tochter. Sie hat einen Bruder Willy Krebs, der ist wohnhaft in Halstead, Kansas. Die Reimers haben hier etliche Besuche gemacht.

Möchte noch etwas erfahren von Benj. A. Unruh's bei Laird, Sask., und über deren Kinder.

Wir grüßen alle Rundschauleser.

H. T. Unruh.

—— : : ——

Korrespondenzen für die Rundschau.

(Von Jac. Claaßen, Beatrice, Nebr.)

(Fortsetzung.)

Abends ging nun die Reise weiter, und mein nächster Haltepunkt sollte Union Point, in Manitoba sein, von wo aus ich meine lieben Verwandten, Abr. Rempels, bei Osborne, Man., zu erreichen gedachte. Als der Porter mir meinen Upper zum Schlafen zurecht gemacht hatte, wunderte ich mich fast über die schöne Wolldecke, die er sorgfältig hinlegte; doch es dauerte nicht lange, bis ich sie gerne benutzte. Man fuhr eben dem Norden zu.

In Union Point stieg sonst niemand aus als ich allein, und wäre nicht gerade ein Farmer mit seiner Ford gekommen, um eine Kanne Rahm aufzugeben, ich hätte kaum geglaubt, daß es eine Station sei. Meine ziemlich genaue Sektion Karte jedoch sagte mir, daß Osborne 8 Meilen gegenüber der C. N. R. Eisenbahn lag, u. die von den russischen Freunden besiedelte Großfarm in zwei Häuserkomplexen einige Meilen nordwestlich und südewstlich von der Station entfernt wohnten, wo aber Rempels wohnten, wußte ich nicht. Auf meine Frage, ob er nicht nach Osborne fahren könnte, Antwortete er mit einem entschiedenen „Nein!" — Sollte mein Gott diesmal kein Automobil für mich zur Verfügung haben? war mein erster Gedanke, wie Er mir eines anno 1918 in San Francisco, im größten Menschengedränge, die vorbeifahrenden Streetcars alle von unten bis oben besetzt, und ich mit meiner lieben Frau, der kranken Tochter und unserem kleinen Sohn, ratlos dastand, und nicht wußte, wie wir in 10 Minuten den Bahnhof erreichen sollten, — u. mußten? — Da kam eine hagelneue Car, hielt vor uns an, mit der Frage: „You want to go to the depot, don't you?" — „Yes, sure," war meine Antwort. „Get in!" — und in 7 Minuten waren wir auf dem Bahnhoof, wo der Zug auf uns wartete, der uns nach Paso Robles brachte, wo wir am nächsten Tag, Pfingsten, einem Tauffeste beiwohnen wollten. — „What are the charges?" war meine Frage an den freundlichen Fuhrmann. — „Nothing, this is a free Buss," und fort war er.

Glaubt ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? sagt Jesus zu Nikodemus, als der bei der Nacht zu Ihm kam.

Doch was nun hier, in Union Point? Der Ramablieferer wurde mein freundlicher Ratgeber; er meinte, sein Nachbar, der rechts von der Bahn und dicht am Red River wohne, würde es vielleicht tun. Sein Knecht und er selbst arbeiteten aber mit zwei Viergespannen links von d. Bahn in der Brache. So gering mir die Möglichkeit schien, ließ ich mich dennoch von meinem Ratgeber zu des Nachbarn Farm fahren, wo Frau und Magd sehr beim Waldbeeren einkochen waren, mir über vieles Ländliche und Sittliche freundlichen Aufschluß gaben, und auch eine Möglichkeit nach Osborne zu kommen nicht ganz absagten. Endlich kam auch der Hauswirt, Mr. Bauer, heimwärts geschritten. Er hatte sein Gespann seinem jungen Sohn übergeben, aber Zeit zum Fahren hatte er dennoch nicht. Als er aber sah, daß ich mich zum Gehen anschickte, überlegte er schnell, daß er neben einem kleinen Verdienst, auch noch etwas zu besorgen hatte, nötigte mich noch einmal ins Haus, machte sich fertig und fort ging's nach Osborne.

Dieser Gegend ist es anzusehen, daß sie früher einen energischen Anfang gemacht, und später aufgegeben worden ist; sie ist ganz eben, so weit das Auge reicht und hat tiefschwarzen Lehmboden. Ich sah hier ein großes Feld Süßklee in Hocken stehen, das meine volle Aufmerksamkeit hatte, und mir trotz des hier sehr schlimmen Unkrauts „Sowthistle", für die Gegend gute Hoffnung versprach. Man verwendet den Süßklee hier auch für „Silage" Auch die Brache war sauber bearbeitet. Die Getreidefelder aber zeigten, daß der Acker vernachlässigt und auch der Entwässerung nicht genügend Aufmerksamkeit geleistet worden ist. Fast der ganze Landstrich bis Winnipeg war in derselben Lage; es fehlen da gründliche Farmer mit genügender Ausdauer

Mr. Bauer hat 600 Acker Land und war vor 2 Jahren von Indiana gekommen, wollte aber auch gerne verkaufen für $65.00 per Acker.

Osborne hat einen Elevator und einen Store; beides schien der Gegend angemessen. Einige Meilen in nördlicher Richtung erblickten wir denn auch bald die stattlichen Gebäude der Großfarm, wo meine Freunde wohnten. Sie waren beim Heumachen, und Neffe Abram Rempel beim Abstacken. Das bekannt werden dauerte nicht lange, trotzdem wir uns nie persönlich gesehen hatten. Unser Begrüßen interessierte sogar meinen freundlichen Fuhrmann, der ohne es zu wissen, mir Engelsdienste getan hatte, und mir mit einem sehr mäßigen Fuhrlohn heim fuhr.

Der Hausmutter, Lenchen, mit den andern Kindern war mein Besuch nicht weniger überraschend, bot mir aber einen so herzlichen Empfang, wie man es nur bei wahren Freunden erlebt. Es wohnen hier drei Familien in einem nicht großen Hause. Das beste, was sie hatten, wurde mir geboten. Viel hatten wir zu fragen und zu erzählen über die wunderbaren Führungen Gottes. Bald fand ich aber aus, daß ich Lenchen ihre jüngere Schwester Erna, Frau Jak. Schröder, die vor bald ei-

nem Jahre nach Riverville auf der früheren Ostreserve gekommen, noch gar nicht gesehen hatte. Es gereichte mir zur besonderen Freude, den Herren der Ranch, Mr. Meadler zu bewegen, mit uns alle zusammen dorthin zu fahren. Wir hatten seine Ford Sedan gut beladen. Es war eine sehr schöne Fahrt dorthin, wobei wir bei dem Städtchen St. Agathe mit der Fähre den Red River kreuzen mußten.

(Fortsetzung folgt)

—— : : ——

Rosthern, Sask., den 23. Sept., 1925.

Einige Zeit zurück verbreitete sich das Gerücht, unser lieber Aelteste, Br. David Töws und seine Ehegattin würden Sonntag, den 20. Sept., 1925, ihre Silberhochzeit feiern. Um dieses Ereignis als ein Familien- und zugleich ein Gemeindefest würdig zu feiern und in der Voraussetzung, daß unser Gotteshaus nicht genügend Raum bieten würde, ward ein geräumiges Zelt herbeigeschafft und etliche Schritte von ihrer Wohnung aufgestellt, mit Sitzen und einer passenden Plattform versehen, Tisch, Stühle und ein Piano hinaufgebracht, womit diese Art Vorkehrung für fertig erklärt wurde. Die beiden Nähvereine in Rosthern hatten je für Festesangebinde gesorgt, dasselbe war auch von den männlichen Gemeindegliedern getan worden. Und da Essen und Trinken ebenfalls bei solchen Veranlassungen eine recht wichtige Rolle spielt, hatten die Schwestern rings umher, in Bergthal, Hague, Osler, Waldheim, Springfield, Tiefengrund, Laird, Eigenheim und Rosthern keine Mühe im Kochen und Backen sich verdrießen lassen. Jeder konnte vollkommen befriedigt werden, als zur Mahlzeit gerufen wurde.

Die Feier sollte Uhr zwei nachmittags beginnen. So nahm denn Br. Jak. Klassen, Pred. zu Eigenheim, den Vorsitz ein und eröffnete die Feier mit einem gemeinsam gesungenen Liede und einer kurzen Ansprache, worauf ein Gebet folgte.

Alle anwesenden Predigerbrüder wurden nacheinander aufgerufen, vielleicht daß einer ausfiel, bin aber nicht ganz sicher.

Die Ansprachen waren kurz aber inhaltsreich. Von mehreren wurden d. Jubelpaare Geschenke überreicht im Namen ihrer benachbarten Mitglieder. Die Chöre von Rosthern und Eigenheim trugen wesentlich zur Verschönerung des Festes bei. Br. Joh. Töws, leiblicher Bruder des Jubilars, von Newton, Kanses, war auch mit seiner Frau herbeigeeilt. Er ist auch ein Prediger. Seine Ansprache führte den Bruder noch ins Elternhaus zurück, wobei zarte Saiten berührt wurden, besonders die liebevolle Fürsorge der sterbenden Mutter, welche gar ernstlich den Kindern in ihrer Umgebung zur Pflicht gemacht hatte, Sorge dafür zu tragen, daß dem geliebten Sohne im fernen Norden und der teuren Schwiegertochter der für den Zweck erworbene Silberkranz dem Jubelpaare zu dessen Ehrentage in guter Zeit zugestellt werde. Und dieser Wunsch einer sterbenden Mutter ward erfüllt.

Ansprachen, schöne Gedichte, erhebende Chorgesänge und Lieder wechselten miteinander ab, sich gegenseitig unterstützend u. ergänzend zur Verschönerung des Festes.

Nachdem Br. Joh. Regier das Schlußwort und Gebet gesprochen, verließen sämtliche Gäste das Zelt, Raum machend zur Aufstellung provisorischer Tische, um welche sie sich später alle, dazu aufgerufen, niedersetzten zum fröhlichen Mahl.

Eine ansehliche Anzahl schriftlicher Beglückwünschungen für das verehrte Jubelpaar war auf der Platform vor demselben niedergelegt worden und wäre es mir ein erwünschtes Vergnügen gewesen und ein nicht zu unterschätzender Genuß, sie alle in Muße durchzusehen, da ich ein ausgesprochener Freund schön ausgeführter Handschriften bin, und hier gab es solche.

Während wir uns hier innig freuen durften, gab es einen Ort, wo tiefe Trauer herrschte. Br. Jak. Kaspar, Waldheim, Sask., welcher in Ruddell an der Bahn arbeitete, ein junger Mann von 26 Jahren, 7 Monaten und 10 Tagen, war am Donnerstag, den 17. d. Mts. plötzlich bei der Arbeit gestorben. Doktor und Polizei hatten den Fall untersucht, die Leiche vorschriftsmäßig besorgt und der Zug hat dieselbe bis Dalmeny mitgenommen. Dort wurde die Leiche Sonnabend von Herrn McEwen, Laird, in Empfang genommen und nach Waldheim gebracht. Sonntag Nachmittag, den 20. September, hat dann die Leichenfeier in dem Versammlungshause der M. B. Gemeinde stattgefunden. Der Verstorbene hinterläßt eine junge Frau und vier kleine Kinder.

Allseitiges Beileid den Hinterbliebenen.

Wm. Rempel.

—— : : ——

Shafter, Calif., den 23. Sept., 1925.

Schicke einen Bericht über die allgemeinen Verhältnisse und auch einige Gedanken über die Ansiedlung bei Kerman.

Unsere Gegend ist ja eigentlich nur in den letzten 8 Jahren urbar gemacht worden, und Leute, die seit den Anfangsjahren nicht hier gewesen sind und uns jetzt besuchen, staunen über den Unterschied. Wohl nur sehr selten ist aus einer Wüste in so kurzer Zeit eine so wunderschöne Fruchtgegend gemacht worden. Das Wasser zur Bewässerung wird hier aus den Brunnen genommen und nicht aus Kanälen, wie auf den meisten Stellen in Californien. Am Anfang der Ansiedlung war der Wasserstand nur 20 Fuß tief, jetzt, nachdem so viele Pumpen Tag und Nacht arbeiten, steht es ungefähr 50 Fuß tief. Dieses wird für diejenigen, die für Shafter immer Wassermangel prophezeiten, recht angenehme Nachricht sein. Es wäre auch schlimm, wenn die Erfindungskunst nicht da wäre. Jetzt jedoch werden Tiefpumpen aufgestellt, und das Wasser kommt in Strömen zur Oberfläche. Ob die Brunnen, die im Durchschnitt nur 100 Fuß tief sind, mit den Jahren nicht doch zu flach sein werden, kann alles möglich sein. Die Hoover Ranch zwischen Shafter und Wasco hat ihre Brunnen gleich 450 Fuß tief gemacht, und so, wie ich verstanden habe, ist der Wasserstand da so wie er vor Jahren war, als die Brunnen gemacht wurden.

Die meisten Farmer (Rancher, wie man hier zu sagen pflegt,) haben Weingärten. Wer nun noch viel am Land schuldig ist und nur Tompson Seedles Weintrauben hat und noch sogar bei der Sun Maid Raisin Assosiation ist, dem geht es schlecht. Diese Vereinigung, wohl die größte ihrer Art in der Welt, zahlt nur 2 Cent pro Pfund Rosinen als erste Zahlung, dann, ein Jahr später, kommt noch ein halber Cent pro Pfund. Solche Leute, die nicht zur Vereinigung gehören, bekommen 4 bis 5 Cent pro Pfund gleich ausgezahlt.

Shafter hat fünf Packhäuser, in welchen die verschiedenen Arten von Weintrauben und auch andere Früchte zum Versandt verpackt werden. Von diesen fünf Packhäusern sind 4, die von Deutsch-Amerikanern geeignet und verwaltet werden. Es sind Rancher, die hier wohnen, wohlhabend sind und auf solche Weise ihre Früchte direkt verkaufen.

Deutsche Kirchen sind hier vier an der Zahl: Mennoniten Br. Gemeinde ist wohl die größte, dann sind die Adventisten, die Lutheraner, und auch die Erste Mennoniten Gemeinde. Neben den Wein- u. Obstgärten ist hier überall Land, das für Kartoffelbau geeignet ist, Wiederum ist ein gut Teil Land, das zu arm ist für Kartoffelbau. Dieses wird benutzt für Baumwolle. Shafter hat zwei „Cotton Gins", in welchen die Baumwolle vom Samen entfernt und in großen 500 Pfund Ballen gepreßt wird. Dann werden diese großen Ballen auf Lastautos nach Los Angeles gebracht, von wo aus sie dann per Schiff durch den Panama Kanal nach New York weiter befördert werden. Der Preis des Landes ist zwischen 400 bis 500 Dollar pro Acker, d. h. fertige Farmen. Der Landhandel ist schwach, weil die Farmer nicht verkaufen wollen.

Etliche Rancher haben sich gleichsam Anfang zu viel Land gekauft, um es selbst bearbeiten zu können, und so haben sie einen Teil ihres Landes verpachtet. Die Renter scheinen auch ganz gut zu tun, und so ist es nichts Seltenes, daß hier 20 bis 25 Dollars pro Acker Pacht im Voraus gezahlt werden.

Unser Städtchen selbst wächst auch Tag für Tag. Jetzt wird die Hauptstraße gepflastert und es werden neue Wasseranlagen gemacht. Obiges sind so etliche Umrisse von Shafter und Umgegend. Es kommen jetzt die langen Winterabende, und die Canadier wollen wieder nach dem wunderschönen Californien und eine manche Frage wird gestellt.

Mein Bericht ist länger, wie ich eigentlich dachte, und so werden die Leser etwas Geduld haben müssen, bis zu meinem nächsten Bericht.

Gerh. J. Siemens.

Winnipeg, Man., den 1. Oktober 1925.

„Gehet hin in alle Welt, prediget aller Kreatur, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes u. des Heiligen Geistes", das ist ja bekanntlich der letzte Auftrag Jesu an seine Jünger. Sie und andere nach ihnen haben es getan. — Auch Winnipeg ist ein Ort in der erwähnten „Welt", wo hingegangen werden soll, um das Erwähnte zu tun. Es ist dieses ja auch von verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften und selbst von einzelnen Personen unabhängig hier auf verschiedene Art und Weise getan worden. — Da nun hier aber trotzdem noch allerlei „Volk" ist, das durch das vorhin Erwähnte nicht zugänglich ist, und außerdem in den letzten Jahren eine bedeutende Anzahl auch aus dem mennonitischen „Volke" sich hier heimisch macht, oder doch auf kürzere oder längere Zeit sich hier aufhält, so ist es auch Aufgabe der mennonitischen Gemeinschaft, nach obigem Befehl und anderen Aussprüchen heiliger Schrift, nach diesem Teil der „Welt" zu gehen, und den erwähnten „Völkern" zu „predigen", sie zu „lehren" und auch zu „taufen", die für die Nachfolge Jesu gewonnen werden.

Die Bundeskonferenz der Mennoniten Brüder-Gemeinde hat dieses schon seit 10 oder 12 Jahren hier getan. So hat denn auch die Konferenz der Mennoniten vom mittleren Canada durch den Unterzeichneten, der vor vier Jahren mit Familie nach Winnipeg gezogen, seit der Zeit die Arbeit hier aufgenommen. Anfänglich wurden nur einmal monatlich gottesdienstliche Versammlungen abgehalten: im zweiten Jahre etwas öfter; im dritten und vierten Jahre noch öfter, und seit Juli d. J. schon sonntäglich. Auch durften während der Monate August und September sieben Seelen, die sich bereit gefunden in die Nachfolge Jesu zu treten, eingehender Unterricht in den Heilswahrheiten Gottes (in 18 Unterrichtsstunden) gegeben werden. Es ist also nach der Anweisung Jesu auch von uns hier gepredigt und gelehret worden, und **kürzlich ist auch getauft worden. Nämlich Sonntag, den 27. September, um 3 Uhr nachmittags, sind die vorhin erwähnten 7 Seelen hier in der Kirche der Reformierten Zionsgemeinde auf das Bekenntnis ihres Glaubens von Aelt. Joh. P. Klassen von Starbuck, Man., getauft worden, bei welcher Feier auf Prediger Heinrich Born von Winkler und der Unterzeichnete mit dem Worte dienten. Die Kirche war mit andächtigen Teilnehmern gefüllt; etwa 25 waren von außerhalb Winnipeg gekommen. Es war ein schönes und segensreiches Tauffest. Abends diesselben Tages wurde dann das heiliche Abendmahl, unter Aelt. J. P. Klassens Leitung, unterhalten, an welchem 29 Seelen teilnahmen.**

Daß dieser Tag, oder vielmehr das, was an diesem Tage hier geschehen, allen Teilnehmern, besonders den lieben Täuflingen, von nachhaltigem Segen, und zum gedeihlichen Fortgang unsers Wirkens in Winipeg sein möchte, ist Wunsch und Gebet des Unterzeichneten.

Freundlich grüßend,

Benj. Ewert.

—— : : ——

Auch ein Aufruf.

Es erscheinen in unsern mennonitischen Blättern recht oft allerlei Aufrufe an die Leser. Wenn in dieser Rundschaunummer wieder ein kurzer Aufruf erscheint, so wolle man ihn nicht unbeachtet übergehen. Wenigstens die, an welche er gerichtet ist (und es ist eine bestimmte Gruppe von Lesern gemeint), sollten ihn lesen und sich den Inhalt merken. Es wird heute nicht aufgefordert, um irgend eine gute Sache durch Geldgaben zu unterstützen, auch soll nicht erinnert werden, daß von diesem oder von jenem der Eingewanderten mehr erwartet wird im Abtragen seiner Reiseschulden. Der heutige Aufruf verfolgt einen andern Zweck. Und wenn wir (die Eingewanderten) darauf hören und merken, dann wird uns und der Sache, für die wir uns doch alle so sehr interessieren, viel gedient sein. Und warum sollten wir nicht alle miteinander bedacht sein, unser Bestes zu fördern? Das wollen wir doch alle recht gerne.

Also der Aufruf:

„Ein jeglicher (ich!) sei schnell zu hören, langsam aber zu reden, was Zorn verursacht (nach Jak. 1, 19) mit Bezug auf „unsere Boards". Dafür aber sei ein jeglicher (ich!) langsam zu hören und schnell zu reden, wo man unter uns über sie böse Gerüchte verbreitet. Schlagen wir sie nieder!!

Wir feiern in diesem Jahre schon überall Erntedank- und Missionsfeste. Vielerorts vielleicht noch mehr in guter Hoffnung, als für schon Erhaltenes. Doch wir wollen für alles dankbar sein. Dann dürfen wir auch nicht vergessen, den Männern und den Organisationen, die uns schon so viel gedient haben und noch immer weiter dienen, Liebe und Vertrauen entgegenzubringen. Verdient ihr Dienst nicht unsere ganze Unterstützzung?

Ein Rundschauleser.

—— : : ——

Herzlichen Gruß aus Mexiko! Wir sind sehr dankbar, für die Zusendung der Rundschau. Wir haben sozusagen eine totale Mißernte. Der Regen blieb wochenlang aus in der Regenzeit und das Korn vertrocknete. Wir haben einen sehr schweren Anfang, vieles ist anders, als man es wünscht hier in Mexiko. Bei Gerh. Wedel sind vor zwei Wochen nachts zwei Maultiere gestohlen worden. Am ersten Sept. bekamen wir Regen. Es hat jetzt eine Woche geregnet, so daß das Korn wohl noch etwas Futter gibt.

Jakob Claaßen.

—— : : ——

Teile allen Freunden mit, daß meine l. Frau d. 8. Sept., d. J. im General Hospital untergebracht wurde, wo uns an demselben Tage ein Söhnchen geboren wurde. Dem lieben Gott sei Dank! Frau und Kind, beide munter und gesund.

Gehr. u. Marg. Friesen.
109 George Street, Winnipeg, Man.

—— : : ——

Verwandte gesucht.

Witwe Justina Löwen, Grischkowka, Sibirien, die ihren Bruder Hein. Penner in Great Deer hat, läßt in einem Briefe, den ihr ältester Sohn Heinrich an uns schreibt, anfragen, warum sie von H. Penners keine Antwort auf den von ihr geschriebenen und von uns mitgebrachten Brief erhält. Hoffentlich hat H. Penner besagten Brief bekommen. Wenn erwünscht, diene ich gerne mit ausführlichen Auskünften über das Ergehen der Familie Löwen.

P. Boldt.

Holdfast, Man., Ennis Farm.

Todesanzeige.

Hillsboro, Kans., den 22. September 1925.

† Wilhelm Unruh †

Am 21. August rief der Herr unsern Diakon, Wilhelm Unruh heim. Nachdem er eine kurze Zeit im Gössel Hospital gewesen war, nahm der Herr ihn zu sich.

Sonntag, den 23. Sept., war das Begräbnis in der Alexanderwohler Kirche. Es war ein großes Trauerfest. Als der Sarg hineingebracht wurde, begleitet von der lieben Gattin und den Kindern des Veritorbenen, sang die Versammlung Lied No. 106: „Daheim, o welch ein schönes Wort!" und „Laß mich gehn!" Dann machte D. D. Unruh die Einleitung mit 2. Kor. 5, 1—10 und hielt das Gebet. Darauf folgte ein Quartett: „Jesus Heiland, steure Du", worauf Pred. Jakob Baumann die Leichenrede nach Hiob 1, 12 hielt. „Der Herr hat's gegeben." Er sagte: „Als wir nach dem Hospital phonten und nach dem Bruder fragten, erhielten wir die Antwort: Wir haben ihn eben über den Weg getragen. — Also aus dm Hospital ins Totenhaus. Es schien eine leichte Sache zu sein, und doch, wer einmal mit dabei war, der weiß, welche schwere Last es ist, einen lieben Verstorbenen zu tragen. Br. Unruh hat seinen Lauf vollendet. Er hat auf Erden gewirkt, so gut er konnte. Er ist 14 Jahre als Lehrer tätig gewesen, hat mehrere Jahre als Diakon gearbeitet und von seinem 17. Lebensjahre war er Sonntagsschullehrer. Aus solchem arbeitsreichen Leben nahm ihn der Herr von hier weg. Es steht alles in Gottes Hand. Alles muß gehen, so wie Er es beschlossen hat. Der Herr macht keinen Fehler, wie wir Menschen sie machen. Seine Wege sind höher wie unsere. Hiob verstand auch nicht seinen Weg, Aber im tiefsten Elend konnte er ausrufen: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt! Hiob war gottesfürchtig und meidete das Böse. Drei Boten nacheinander kamen mit traurigen Nachrichten, und als die letzte Nachricht kam, rief er jene Worte aus. Hiob fand sich zurecht in seiner Lage. Gott hat uns alles nur geliehen, was wir haben, und Er hat es auch in seiner Hand, wieder zu nehmen. Und wenn der Herr es wieder nimmt, so ist es nicht verloren, sondern nur aufgehoben, nach einem bessern Platz. Es fällt wohl schwer, aber doch sollen wir auch Jubellieder an Gräbern singen. Und in allen Lagen haben wir Ursache zu sagen: Der Name des Herrn sei gelobt! Wenn es auch oft schmerzt."

Nach dieser Rede sang wieder das Quartett. Dann sprach Aelt. P. H. Unruh. Er sagte, es sei heute ein schwerer Tag, aber nicht zu schwer, daß wir nicht ertragen könnten, denn Gott hätte noch niemals etwas versehen, in Seinem Regiment. Wenn wir erst einmal alles von oben beschauen werden, dann werden wir sehen, daß es so gut war. Br. Unruh nahm dann zum Text Ps. 30, 6: „Denn sein Zorn währet einen Augenblick und Er hat Lust zum Leben, den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens ist die Freude." — Ein Mann suchte einst in der Bibel und verglich, wo von Gottes Zorn und Gnade die Rede ist. Und er fand, daß noch Gnade im Zorne ist. Gott zürnt nicht über die Menschenkinder, sondern seine Gnade ist über alles. Gnade und immer wieder Gnade. Er, der Herr, redet hier nicht zu einzelnen Seelen, sondern zur ganzen Gemeinde. Dieser Bruder hat die Gnadenbotschaft an die Herzen gebracht, denn der Herr sendet Boten aus, diese Gnade anzubieten. Und seine Kinder sollen jetzt die Botschaft weitertragen, so wie der Vater es getan hat. Dann wird Gottes Gnade mit euch gehen. Wenn wir auf Erden nur das

Wort Gottes hätten, so fänden wir nicht den Weg zur ewigen Heimat. Auf Erden ist es dunkel geworden. Ein Prediger hat gesagt: Wenn man die Tränen auf eine Wage legen sollte und die Freude auf einer andern, so würde die erstere überwiegen. Aber es gibt ein Wiedersehen. Schaut nicht ins dunkle Grab, sondern schaut zum Himmel hinauf. Dort ist Leid und Schmerz auf ewig weg. Möge der

Herr uns eine Sehnsucht ins Herz legen, und los von der Erde machen."

Dann folgte wieder ein Lied vom Quartett: „In des Lebens schwersten Proben." und der Aelteste las das Lebensverzeignis des Verstorbenen vor Er ist alt geworden 55 Jahre, 6 Monate und 10 Tage. Pred. Peter Voth machte nun Schluß. Er sagte: „Gedenket eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes gelehrt haben, und folget ihren Lehren." —

Als Schlußlied wurde angegeben No. 529: „Die Liebe darf wohl weinen." Dann folgte die Besichtigung, während welcher das Quartett zwei Lieder sang. Nachdem ging's dem Friedhofe zu.

Der Herr tröste die liebe Schwester und ihre Kinder, ist unser aller Gebet.

Weint nicht! Mein Erlöser lebt!
Hoch vom finstern Erdenstaube,
Hell empor die Hoffnung schwebt,
Und der Himmelsheld, der Glaube,
„Kind des Vaters, zittre nicht!"
Und die ewige Liebe spricht:
„Weine nicht!" Helena Warkentin.

Aus dem Leserkreise.

Da ich meinen Wohnort gewechselt habe, so bitte ich, die w. Rundschau auf folgende Adresse zu schicken: General Delewery, Kingsville, Ont. Meine alte Adresse war: Arner, Ont., Box No. 4.
Henry P. Hiebert.

Dietrich Walde, früher Elmira, R. R. 1, Ont., bittet bekannt zu machen, daß er nach Wallenstein, R. R. 1, Ont. gezogen ist.

Canasa, Kans., — Der Kalenderspruch für heute lautet: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." Phil. 4, 13. Ein tatsächlicher Beweis und Aufforderung für uns alle. Ich möchte noch einmal darauf aufmerksam machen: Ich schrieb am 12. August eine Karte mit der Bemerkung, daß Sie es in der Rundschau möchten andeuten, daß ich meine Adresse geändert habe, nämlich war sie früher: Jak. W. Penner, Hillsboro, Kans., und jetzt: Canada, Kans.

Es kommt schon so oft in dieser Welt vor, wenn der Mensch älter wird, so kommen auch oft in seinem Leben Veränderungen vor. Die Wege des Herrn sind sehr oft anders, als der Mensch es sich gedacht hat. Aber Ihm für alles die Ehre!

Herzlich grüßend Jakob W. Penner.

Ich möchte gerne die Adresse meines Dienstbruders und Wohltäters, **Jakob P. Stobbe** vom Kuban, erfahren. (Newton, Siding, Man., Sandager Farm. Ed.) Meine Adresse ist: Heinrich Kröker, Vineland, Ont.

Peter Joh. Warkentin von Sagradowka, eingewandert Ende April oder Anfangs März, wird gesucht von seinem Cousin Wilhelm Voth, c. o. Heinrich Dyck, Headingly, R. R. 1, Man.

Möchte gerne erfahren, wo **August Jul. Voth,** aus Muntau, früher Bijuk-Busau, Krim, sich gegenwärtig aufhält.

Adresse: Jak. H. Janzen, Waterloo, Ont.

Ich, Peter Bergen, Sohn des Jakob Bergen aus Mariental, früher in Eichental gewohnt, nahe bei dem Dorfe Blumenheim, suche meines Vaters Geschwister, nämlich: **Heinrich Bergens** von Mariental, **Franz Bergens** von Mariental, **Heinrich Löwens** von Fischau, **Heinrich Wall** von Kontininsfeld, **Kornelius Sibert** von Kleefeld.

Peter Bergen, Swalwell, Alta. c. o. J. K. Löwen.

Möchte gerne von meiner Nichte **Justina Siemens,** früher Nilgowka, Rußland, jetzt vielleicht Herbert, Sask, die richtige Adresse erfahren. Justina Dyck.

Unsere Adresse: Joh. J. Dück, Schuhmanns Farm, Box 18, Morris, Man.

Ich erhielt einen Brief mit dem Poststempel „Odena" (Rußland), abzugeben an Johann Wiens. Der Absender hat sich „A. R." unterschrieben. Dem Inhalte nach scheint es so, als ob genannter Joh. Wiens in diesem Jahre von Sagradowka nach Amerika gekommen, und erwähnter A. R. bei sienem Cousin, Joh. Wiens zu Gaste gewesen ist. Sobald ich die Adresse dieses Joh. Wiens erfahre, übersende ich ihm den Brief. Meine Adresse ist: Moutain Lake, Minn., U. S. A. Gerh. P. Regehr.

Möchte gerne erfahren, wo meine Cousins, Joh. Abr. und Abr. Abr. Neufeld sich aufhalten. Sie sind schon vor vielen Jahren eingewandert. Ich bin ein gewesener Andreasfelder, bei Alexandrowsk, Rußland.

Johann H. Neufeld, Mennon, Sask.

Schulunterricht.

Korrespondenz-Studium, „O. B. A."

Menno, Okla.

Bis dieses im Blatt erscheint, hat der Unterricht in der Schule begonnen. Und alle Schüler, die gleich von Anfang kommen konnten, sind bereits in vlloer Arbeit.

Da sind nun aber die, welche aus verschiedenen Gründen noch mehrere Wochen daheim bleiben müssen, aber später hier eintreffen wollen. Diese sollten wenigstens mit einigen Fächern, die sie nehmen wollen, sofort beginnen (an den langen Abenden), damit sie beim Eintritt in die Schule leichter mit der Klasse mitkommen.

Solche bitten wir, sich sogleich die nötigen Bücher zu besorgen (in Englisch die Okla. State Text Books) und dann sich bei uns melden, **damit wir ihnen die Aufgaben zusenden können.**

Lehrer Aug. Schmidt lehrt folgende Fächer: Englisch 1., Algebra, Ancient u. Med. History, General Science, Englisch 3.

Lehrer Epp unterrichtet folgendes: Bibel, Church History und Mennonitische Geschichte, Deutsch, Musik (Noten).

Besonderes Anerbieten in „Bibel".

Deutsch und Englisch, nicht nur für eintretende Schüler, sondern auch für solche, die daheim einen Bibelkursus durchnehmen möchten, so wie wir ihn hier in der Schule bieten.

In einer Woche etwa werden wir Cirkulare aussenden, die diese Sache vollständig erklären.

Wer von den Lesern, in oder außerhalb Oklahoma (auch ältere Personen sind nicht ausgeschlossen) sich für dieses Studium interessiert, der melde sich. Auch wer kein Cirkular erhält und eins wünscht, der melde sich.

Vielleicht ist es uns möglich, auch einen Kursus in „Deutsch" den Winter hindurch zu geben, Man frage an. Und nach der Zahl der Anfragenden werden wir uns richten.

Die Lehrer.

Ausländisches

Neu-Halbstadt, Süd-Rußland.

Ihr lieben Freunde, alle! Ich möchte Euch allen einen freundlichen Gruß und ein paar liebe Worte sagen. Ich möchte jeden einzeln fragen: „Wie geht's Dir? Gewiß habt Ihr Sehnsucht nach Eurer alten Heimat! Das ist ja auch ganz natürlich. Aber laßt Euch davon nicht unterkriegen. Schaut immer mutig vorwärts in die Zukunft. Die Hand dessen, der Euch dorthin geführt hat, läßt Euch sicher nicht fallen. Und wenn Ihr Euch darauf verlaßt, werdet Ihr es auch merken. Schreibt nur fleißig Briefe. Ihr wißt gar nicht, wie sehr hier auf Nachricht von dort gewartet wird. Wir freuen uns mit Euch, wenn Briefe kommen, wo Ihr berichtet, daß es Euch gut geht. Und wenn Ihr an die Gründe denkt, weshalb Ihr weggegangen seid, dann werdet Ihr es auch ertragen können, wen es manchmal nicht ganz leicht ist, und wenn das Bangen Euch unterkriegen will. Wir haben auch große Sehnsucht nach Euch. Es wird manche Träne geweint.

Herzliche Grüße von Eurer alten Freundin Helena Berg.

Warwarowka, Nikolaij Gebiet, Rußland

Wir sind nicht längst zurück von Sibirien hierher gekommen. Wie es in Sibirien zugeht, oder gegangen hat, wird Euch vielleicht bekannt sein, daß da viel Mangel an allem gewesen ist. Wir dachten, es würde hier besser sein, aber es ist nicht so. Zu verdienen ist hier nichts, Pferde und Kühe haben wir nicht, um damit arbeiten zu können, und Brot haben wir auch nur auf einen Monat. Unsern Vater haben wir begraben müssen. Mutter und ich und der kleine Bruder sind ohne Obdach. Wir wollen auch hinkommen, aber es ist für Witwen und Waisen nicht möglich. Darum bitte ich alle Leser und Freunde, uns nicht zu vergessen u. uns zu helfen, daß wir doch wieder leben können.

Jak. Joh. Siemens.
Warwarowka, Nikolai Gebiet.

Orloff, Sagradowka, Rußland.

Es werden wohl so bei 18 — 20 Jahre vergangen sein, als ich zum letzten Mal an die Rundschau schrieb. Habe in den letzten Jahren immer schreiben wollen, doch da die Verbindungen so mangelhaft waren, ist es bis jetzt unterblieben. Doch heute will ich ernst machen und schreiben. Ich möchte durch die Rundschau einmal **David Hieberts, Henderson Nebr.,** aufsuchen. Er ist der Schwager meines lieben Schwiegervaters D. Unruh, Schönau, Sagradowka. Sie ist die rechte Tante meiner Frau Eva. Der Schwiegervater schrieb im vorigen Winter an Hieberts, hat aber bis heute noch keine Antwort erhalten. Ist der Brief dort nicht angekommen? Oder umgekehrt, die Antwort von dort nicht hier? Oder leben Onkel Tante Hiebert nicht mehr? Sind sie vielleicht nicht mehr in Nebraska? Wir wissen es nicht. Wenn nicht die Eltern, dann lebt doch von den Kindern, also von Nichten und Vettern meiner Frau noch jemand und die möchte ich bitten, entweder am Schwiegervater oder an mich zu schreiben. Wir möchten gerne mit ihnen in brieflichen Verkehr treten. Der Schwiegervater lebt noch und ist schön gesund. Die Schwiegermutter starb den 22. Sept. 1918 an der spanischen Grippe. Der Schwiegervater hat sich anno 1920 wieder mit einer Witwe Baier verheiratet. Was unser aller Wohlergehen anbelangt, so können wir nicht klagen. Die Ernte war zwar schwach, doch hat es soviel gegeben, daß wir unser tägliches Brot haben. Dem Herrn sei Dank dafür!

Gleichzeitig möchte ich durch die Rundschau auch meine Vetter Wilhelm und Klaas Wiebe aufsuchen. Ersterer hat, soviel ich weis, in Moutain Lake, Cottonwood Co., und letzterer in Bingham Lake, Cottenwood Co., Minn., gewohnt. Lebt Ihr noch? Wenn so, dann bitte schreibt einmal an mich, ich werde gleich antworten. Unser lieber Vater Jakob Wiebe starb den 19. März 1923 und wurde 85 Jahre alt.

Dietr. Wiebe.

Odessaer Gouv., Kreis Cherson, P. Tiege, Dorf Orloff, Rußland.

Berghausen b. Derschlag, Deutschland.

Ich bin ein Flüchtling aus Zentralasien u. wohne gegenwärtig hier in Deutschland bei l. Geschwistern im Herrn, u. da ich mein Volk, die Mennoniten, sehr liebe, möchte ich gerne mit allem Wohl und Weh' meines Volkes auf dem Laufenden bleiben, und so schrieb ich gleich nach meiner Ankunft hier, im Jahre 1923 im Sept., an meinen lieben nun schon beimgegangenen Schwager, Pred. Joh. Penner, Beatrice, Nebr., und drückte unter anderem auch den Wunsch aus, ich möchte gerne die Menn. Rundschau lesen, was zur Folge hatte, daß ich ein Jahr regelmäßig das Blatt erhielt. Gelegentlich schrieb er mir dann, er habe sie auf ein Jahr bezahlt. Nachdem gab es eine kleine Stockung, dann aber erhielt ich wieder das Blatt regelmäßig. Ich wußte mir dieses nicht zu erklären, denn Joh. Penner war tot. Ich konnte kein Geld für das Blatt schicken ,und so schrieb ich an meinen Vetter Claas Epp, Beatrice, Nebr., er möge diese Angelegenheit in der Redaktion doch regeln. — Ich danke sehr für die regelrechte Zustellung der Rundschau.

Hermann Janzen.

Elbing, Deutschland.

Ich habe in Amerika Verwandte. Einnen Onkel meines verstorbenen Vaters mit Namen **Gerh. Thießen,** gebürtig aus Ellerwald, ist in den Jahren 1860—65 nach Rußland gezogen und von da ungefähr 20 Jahre später nach Amerika. Der alte Onkel wird ja schon lange gestorben sein. Vielleicht leben noch Kinder von ihm. Ein Sohn von ihm ist den in neunziger Jahren in Deutschland gewesen, in Zeiervorderkampe, welches jetzt zum Freistaat Danzig gehört. Mein Vater hatte damals nach Abr. Dyck kommen sollen, wo sich sein Freund aufhielt. War aber an dem Tage verhindert gewesen, und wie er einige Tage später kam, war derselbe schon abgereist. Ich, Schreiberin dieser Zeilen, bin eine geb. Thießn, Tochter eines Abr. Thießen, gebürtig aus Elberwald, 5. Trift. Und weil ich mit meiner Mutter, welche schon 15 Jahre Witwe ist, zusammen in Elbing in traurigen Verhältnissen lebe, so denke ich manchmal an meine Verwandten jenseits des Ozeans.

Fr. Käthe Thimm.
Elbing, Wasserstr. No. 10, Ostpreußen in Deutschland.

Lager Lechfeld, Deutschland.

Bringe hiermit zur Nachricht, daß ich trotz meines Bemühens meine Freundschaft in Amerika nicht auffinden kann. So kam mir der Gedanke, es nochmal zu versuchen, und zwar durch die Rundschau. Vielleicht gibt der Herr seinen Segen, sie auf diesem Wege zu finden. Jetzt bitten wir noch einmal freundlichst, uns behilflich zu sein. Die Lage ist so kritisch und wir stehen mittellos da. Vielleicht könnten uns gute Freunde etwas zukommen lassen. Und zwar so: Ich habe dort in Amerika zwei Schulbrüder, u. zwar den ehemaligen Holländer-Mühlenbesitzer **Abraham Wiens** in Blumenort seine Schwester. So viel ich weiß, waren in der Familie vier Kinder: Tochter Katharina Sawatzky; dann waren noch drei Söhne, Abraham, Heinrich und Peter Wiens. Mit zweien Söhnen habe ich die Blumenörter Schule besucht. Ich bin überzeugt, wenn die beiden Schulbrüder Heinrich und Peter Wiens wissen sollten von meinem Befinden hier und von unserer traurigen Lage, sie würden uns helfen. Sie kennen meine Freundschaft drüben in Amerika, durch sie würde ich es hoffentlich am besten finden,

Dann sind in Amerika noch zwei Kasdorfs Söhne, die unsere Nachbaren in Blumenort waren. Sie zogen später mit Ihrem Vater Peter Kasdorf nach Pordenau, und von dort zogen sie nach Amerika.

Jetzt bitten wir ergebenst, diese zwei Gesuche in der Mennonitischen Rundschau zu veröffentlichen. Dann werden sich die Schulbrüder Peter und Heinrich Wiens und die Nachbaren, Johann und Peter Kasdorf schon melden, so daß ich dann Verbindung mit ihnen erhalte und ihnen meine traurige Lage und Erlebnisse mitteilen kann.

Brüderlich grüßend,

Heinrich Gruna nebst Familie.

Was heißt „Heim"?

(Von H. A. Odien.)

(Fortsetzung.)

Stolz aber war Frau Dierks doch, als sie ihren Gatten anläßlich der großen bevorstehenden Gelegenheit in einem, nach Maß gemachten Anzug — den ersten derartigen, den er seit seiner Hochzeit gekauft — half, und wie ein Rausch kam es über sie beide, als Paß wie Reisekarten, Eisenbahn- wie Dampferbillets vor ihnen lagen. Es war ihnen, als öffne sich ihnen der Himmel. Sie waren wie Kinder, die das Glockenzeichen erwarten, daß der Weihnachtsbaum angezündet.

Der Tag, an dem Franz Dierks und Frau sich zum Beginn ihrer langen Reise anschickten, war einer jener wunderbar schönen Tage, wie man sie Anfang Oktober nur in Kansas findet. Regen hatte d. Staub aus der Luft gewaschen und diese klar und würzig gemacht. Niemals zuvor war der Wald zu beiden Ufern des kleinen, sich durch die Farm schlängelnden Flusses grüner gewesen, niemals hatte das zum zweiten Male am Abhang emporgeschossene Gras saftiger und frischer geleuchtet. Die Stoppeln der Getreidefelder glitzerten in der Sonne wie eitel Gold, der Himmel wölbte sich tiefblau über der Landschaft, u. die vereinzelten Wolken, die, Federn gleich, im Aethermeer schwammen, waren luftig und schienen greifbar nahe.

Während Frau Dierks zum letzten Male vor ihrer Fahrt zum Bahnhofe der benachbarten Stadt das Frühstücksgeschirr aufwusch, begannen eigene Gedanken in ihr emporzusteigen. Es kam ihr vor als ob es dem alten Hause ohne sie doch recht einsam werden müsse. Das Schweigen, das alsdann über demselben lagern würde, schien bereits seinen Einzug zu halten und weckte in Frau Dierks ein dem Gruseln nahe verwandtes Gefühl. So lebhaft ward ihre Einbildung, daß sie schließlich nicht anders konnte als mit der Hand liebkosend über jedes Stück Möbel zu fahren und halblaut immer und immer zu wiederholen, daß sie „nicht allzulange" fortbleiben werde. Dies tat sie, während sie zum letzten Male in jedem Zimmer „aufräumte". Jedes Stück Hausgerät, jeder Gegenstand weckte bestimmte, eigene Erinnerungen in ihr. In der Küche befand sich ein alter Stuhl, der die Narben zahlreicher Axthiebe aufwies. Der Stuhl war damals, „auf der Hochzeitsreise", mit ihr im Wagen von Ohio gekommen. Unter der Nähmaschiene im Wohnzimmer hing ein altes, völlig farbloses Nadelkissen, das aus ihrer Mädchenzeit stammte, und es war ihr, als müsse sie dies Kissen auf die Reise mitnehmen. Geschwind führte sie den Vorsatz aus und packte es in die Handtasche. Während sie sich so im Hause beschäftigte, machte sich ihr Gatte, stetig, den Hund vor den Füßen, im Hofe vor dem Stallgebäude zu schaffen. Zum zwanzigsten Male schärfte er einem Nachbarn Verhaltungsmaßregeln über Fütterung und Wartung des Viehes und der Pferde ein. „'s ist 'ne weite Reise, Michel!" erklärte er gleichfalls immer wieder von Neuem. Und immer wieder folgte der Zusatz: „Aber warum sollen wir es uns nicht gönnen? Mitte November sind wir wieder da!"

Endlich waren sie reisefertig, und Dierks verschloß die Haustür.

„Denk' nur mal an, Vater," sagte Frau Dierks, indem sie die Treppe hinabschritt, „dreißig Jahre sind es her — dreißig Jahre, die wir hier draußen durchgekämpft haben — seitdem Du mich damals aus Deinen Armen ließest, um nach den Pferden zu sehen! Entsinnst Du Dich noch? Denk' nur mal an, was seit der Zeit alles gekommen und — und gegangen ist, Vater! Und nun sind wir wieder ganz allein!"

„Nanu', Mutter; ich —" Sie ließ ihn indessen nicht ausreden. „Weißt Du noch, wie ich damals aussah?" fuhr sie fort. „Ach, Franz, wie stattlich und hübsch warst Du damals! Was ist seither aus meinem jungen, lieben, starken, rüstigen Schatz geworden!"

Ihre Augen waren feucht, und ihre Stimme brach beinahe.

„Mutter," sagte Dierks, während er von der Treppe links abbog, „warte einen Augenblick. Muß noch mal nachsehen, ob ich die Hintertür verriegelt habe."

Als er zurückkam, waren seine Mundwinkel zu drolligem Lächeln verzogen, und aus seinen Augen blitzte der Schalk.

„Du, Johanna!" sagte er, während er seine Frau in das Buggy half, „Eins muß ich Dir sagen: für 'ne Frau Deines Alters verstehst Du Dich noch recht gut auf Komplimente! Bist vorhin nur mit knapper Not 'nem Kuß entgangen. Nur die Hintertür hat Dich davor bewahrt."

„Ach, Vater, sei nicht so dumm!" war alles, was seine Frau zu erwidern vermochte.

Nur ungern überließ das alte Paar den Platz, auf dem es so lange Jahre gewohnt, sich selbst. Sein unebenmäßig während der Fahrt zum Bahnhofe dahinfließendes Gespräch verriet weit mehr Sorge um diesen als freudige Erwartung über das Ziel ihrer Reise. Das lockende Bild der Heimat schien von dem Augenblick an zu verblassen, da das Fuhrwerk die Biegung der Landstraße erreichte, die die Aussicht auf das bisherige alte Heim raubte. Frau Dierks Gedanken schweiften immer wieder zu ihrem Schlafzimmer zurück, das vollständig aufzuräumen, sie nicht mehr genügend Zeit gefunden hatte, und das Bild der guten Stube und der Küche verdrängte immer wieder Träume von Freuden, die da kommen sollten. Im Eisenbahnwaggon ertappte sich Dierks dabei, daß er sich zu dem benachbarten Sitz hinüberbeugte und zur Unterhaltung und Belehrung eines St. Louiser Geschäftsreisenden Lobeshymnen auf Kansas anstimmte. Als das Paar im Union-Bahnhofe zu Kansas City, wo es umsteigen mußte, die Abendmahlzeit einnahm, ließ der Gedanke daran, daß sie es doch der Nachbarin nicht genug eingeprägt hatte, unter keinen Umständen den kleinen Cochinchina-Hahn zu schlachten, etwas wie brennende Reue, verbunden mit Heimweh, Frau Dierks aufsteigen, und auch ihr Gatte wurde nachdenklich.

Die stetig neuen Eindrücke während der Reise nach New York verwischten diese Erinnerungen jedoch bald, wenn auch Frau Dierks selbst in der zweiten Nacht, die das Ehepaar im Schlafwagen zubrachte, mächtig über das „unbequeme Bett" räsonierte und emphatischst dem Wunsche Ausdruck verlieh, „wenigstens die Matratze" vom Hause mitgenommen zu haben. Seltsamerweise fand es sich auch schneller auf dem Dampfer zurecht, als es geglaubt hatte, und da beide, er sowohl wie sie, von der Seekrankheit, die besonders Frau Dierks sehr gefürchtet hatte, verschont blieben, gestaltete sich die Fahrt angenehmer u. auch weniger umständlich für sie, als Nachbarn und gute Freunde erwartet hatten.

Als am siebenten Tage der Seereise die deutsche Küste gesichtet wurde, stand das Paar, gleich Kindern, eines das andere bei der Hand haltend, an Deck, die Blicke unverwandt auf das näher und näher rückende Land, das Ziel jahrelanger heißer Wünsche und Hoffnungen, gerichtet. Nicht Frau Dierks sondern ihr Gatte war es, der als Erster, zusammenbrach. Seine Lebensgefährtin mit sich auf eine Bank ziehend, deckte er die Rechte über die Augen und ließ dem heiß in ihm aufquellenden Traum freien Lauf.

„Mutter — Johanne — Mutterchen," schluchzte er ein Mal über das andere, „da sind wir nun wieder! Nach beinahe vierzig Jahren — da sind wir nun wieder!"

Es war, als ob ein guter Engel über dem alten Menschenpaar wachte, denn es ging überall im Lande seiner Sehnsucht, das ihm während der ersten paar Stunden, nachdem es in Hamburg gelandet, fremd wie nie zuvor gesehenes Gebiet vorkam, ohne irgendwelche Schererei ab, und gesund und wohlbehalten langten Franz Dierks und Frau am Abend desselben Tages mittelst der Berlin-Anhalter Bahn auf der Station Niesky in d. Nidrlausitz an. Vetter Timm und dessen Frau nahmen die beiden Alten hier in Empfang, und in leichtem Bauernwägelchen wurde die Fahrt nach Jänkendorf zurückgelegt.

Zum größten Teil führte die Chaussee durch dichten Wald, dessen Blätter und Nadeln im Schein der untergehenden Sonne wie in Blut getaucht oder wie mit eitel Gold überzogen, leuchteten. Die beiden Bauersleute wunderten sich, daß „die Amerikaner" so schweichsam und nur einsilbige Antwort gaben, doch war letzteren das Herz zu voll. Erst am nächsten Morgen, nachdem sie aus hohen Federbetten geschlüpft waren, gelang es ihnen, die Wucht der ersten Eindrücke unter denen sie Tags zuvor beinahe erstickt waren, abzuschütteln, und sie wurden gesprächiger.

Während Frau Dierks und die im Wirtshaus vorhandenen Frauen im Schlafzimmer und in der Küche alte Bekanntschaft auffrischten, saß ihr Gatte mit dem Vetter und einigen Bauersleuten in der Wirtsstube und ließ die Liste der Todten und aus

dem Dorfe Verzogenen Review passieren. Dann begab er sich unter nichtigem Vorwande auf ein Inspektionstour durch den Hof. Als er die Türe des Kuhstalles aufmachte und die Kühe in tiefem Mist stehen sah, hatte er indessen bereits genug. Kopfschüttelnd schritte er davon und schaute weder nach den Pferden noch nach den laut grunzenden Schweinen.

(Schluß folgt.)

Neueste Nachrichten

— **Im schwedischen Reichstag** ist jetzt ein Gesetz angenommen worden, welches die Verweigerung des Kriegsdienstes aus religiösen oder sittlichen Gründen gestattet. Die Verweigerer haben Arbeitsdienst zu leisten, der 90 bis 120 Tage länger dauert als die Militärzeit.

— **China.** Nach den öffentlichen Berichten der „Internationalen Hungersnot Hilfskommission herrscht in nicht weniger als sechs Provinzen des riesigen Landes unermeßliche Not. Der Grund liegt in der sehr ungünstigen Witterung des Sommers 1924.

Viel Not und Elend entstehen in jenem Lande auch durch die Bürgerkriege ohne Ende. Der eine hat noch nicht sein Ende erreicht, und es wird schon wieder berichtet, daß das Land sich „neuerlich einem Bürgerkriege gegenüber sieht."

In China arbeiten 120 verschiedene Missionsgesellschaften. Sie unterhalten 614 Missionsärzte, 147 Aerztinnen und 320 Hospitäler.

Es soll in jenem Lande aber auch schon 40 **bolschewistische Zeitungen** geben.

Die Agitation für den Bolschewismus ist dort außerordentlich stark. Wie eine „Flut vom Norden" bedroht er die 400 Millionen zählende Bevölkerung im Reich der Mitte.

Not und Elend sind immer ein guter Boden für Unzufriedenheit und Unruhe und bahnen dem Bolschewismus die Wege.

— **Aus Deutschland.** Zu dem von Schwester Eva von Thiele Winckler gegründeten Werk (40 Kinderheimen mit 1400 Kindern, einem Diakonissenhaus mit über 600 Schwestern) gehört auch eine eigene Missionsarbeit in China. Im April konnten wieder fünf Schwestern nach China abgeordnet werden.

— **Indien.** Die Tageszeitungen sind voll von der hochherzigen Handlung des Maharadascha (Herrscher) von Napal (in Nordindien), der durch eine Verfügung 51,000 Sklaven befreit hat. Es werden Geschichten erzählt, die an „Onkel Toms Hütte" erinnern.

Als Ursache für diese großzügige Handlung wird angegeben, daß der Fürst durch ein äußerst trauriges Ereignis aus dem Sklavenleben seines Landes derart ergriffen und bewegt wurde, daß er sich entschloß, die Sklaverei in seinem Königreich aufzuheben.

— **Japan.** Auf der Missionskonferenz in Washington setzte der japanische Prediger T. Kagawa die Versammlung in Staunen durch folgende Mitteilung: Vor 40 Jahren kamen auf je hundert Heiraten 40 Ehescheidungen; heute ist die Zahl der Ehescheidungen bedeutend geringer. Das ist ein **Sieg des Christentums in Japan.**

— **Tibet.** Tibet hat sich bis in die letzte Zeit sehr ablehnend allem Fremden, besonders dem Christentum gegenüber gestellt. Es sind aber doch je und je Versuche gemacht worden, das Banner Christi auch in Tibet aufzupflanzen. Und heute gibt es auch schon in jenem Lande christliche Gemeinden. Missionar Sörensen soll es gelungen sein, bis in die für Fremde verbotene Hauptstadt des Landes, Lhassa, zu dringen. Auf seinem Wege dorthin soll er an 60,000 Schriften in Lamaklöstern, Dörfern und Lagern ausgeteilt haben.

— **Die slavische Völkerwanderung.** Unter dieser Ueberschrift bringt der „Herold" einen längeren Artikel, in welchem Verschiedenes über die im Auslande lebenden Russen berichtet wird. Etwa 2½ Millionen Russen flohen vor dem roten Terror in die Fremde und fanden in den verschiedensten Ländern um Rußland und in der ganzen Welt Aufnahme.

— **Turkei.** Am ersten September erging an alle Angestellten der türkischen Regierung von Angora der Befehl, Hüte zu tragen. Bisher galt nach mosleminisch-türkischem Gebrauch als obligatorische Kopfbedeckung der rote Fez. Die Hutfabrikanten und Huthändler haben davon den größten Gewinn.

Nach einem Parlamentbeschluß der türkischen Nationalversammlung, der mit der Aufstellung eines neuen türkischen Familienrechts betraut ist, hat das Prinzip der Einehe endgiltig angenommen. Bisher durfte jeder Türke vier Frauen haben.

— Es ist ein wundersam Ding um des Menschen Seele, und des Menschen Herz kann sehr oft am glücklichsten sein, wenn es sich so recht sehnt.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die **Rundschau** und ein **Familien-Kalender.**

Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die **Rundschau** und **Christlicher Jugendfreund.**

Prämie No. 3 — für $1.60 bar, die **Rundschau**, der **Christliche Jugendfreund** und **Familienkalender.**

Prämie No. 4 — für $2.50 bar, die **Rundschau** und das **Evangelische Magazin.**

Prämie No. 5 — für $2.75 bar, die **Rundschau**, der **Jugendfreund** und das **Evangelische Magazin.**

Prämie No. 6 — für $2.85 bar, die **Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin** und **Familien-Kalender.**

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden Nummern: No. 7, No. 8 u. No. 9; gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an:

Rundschau Publishing House, 672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Prämie No. 7 — 1926 **„Scripture Text" Wandkalender,** allgemein bekannt. Größe des Kalenders 9¼ bei 16½ Zoll. Den wunderschönen „Scripture Text" Wandkalender für das kommende Jahr haben wir jetzt in Winnipeg auf Lager. Unsere Illustration zeigt die Form und Anordnung der Front-Decke, sowohl als der inneren Seiten des Kalenders. Die künstliche Ausführung in den bestgewählten Farben, welche die früheren Ausgaben ausgezeichnet hat, ist auch hier vorhanden.

Auf der Rückseite dieses Kalenders ist ein 200-jähriger Kalender, mit dessen Hilfe man irgend einen Tag von 1800 bis 2002 feststellen kann. Außerdem sind da wichtige Tatsachen der Bibel gegeben, eine Beschreibung der schönen Bilder für die einzelnen Monate, eine Anweisung, wie die Monate zu wechseln und eine Anregung für weitere Jahre. Barpreis 35 Cents. Als Prämie mit Rundschau nur 25 Cents.

Prämie No. 8 — **„Der Mennonitische Katechismus",** jetzt herausgegeben vom Rundschau Publ. House, in steifem Einbande, der in keinem Mennonitenhause fehlen darf. Preis (bar) 30 Cents. Als Prämie 25 Cents.

Prämie No. 9 — Das wertvolle Buch: **„Die Hungersnot in Rußland und unsere Reise um die Welt"** von D. M. Hofer. Barpreis $1. 25. Als Prämie $1.15.

Hast Du Deine Zahlung schon eingesandt, so sagen wir von Herzen „Dankeschön!" Wenn noch nicht, so bitten wir, es freundlichst tun zu wollen, und das heute, wenn möglich.

Wer schon eingesandt hat und denkt, er könne ja noch für ein Jahr weiter einsenden, so nehmen wir es mit herzlicher Dankbarkeit entgegen.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . für „Mennonitische Rundschau" und „Christlichen Jugendfreund." Gleichzeitig bestelle ich

Name (so wie auf Rundschau): . . . .

Postamt: . . . .

Staat: . . . .

Route . . . . .

Schiffskarten

HAMBURG AMERIKA LINIE = HAPAG =

direkt von Hamburg -- Riga — Libau nach Canada und New York, und umgekehrt.

Unübertreffliche deutsche Bedienung. Prächtige neue Schiffe, neueste Sicherheits- und moderne Einrichtung.

Abfahrten ca. jede 5 Tage von und nach Europa.

Geldüberweisungen

in Dollar oder Landeswährung per Post oder Kabel.

Alle notarischen Dokumente sowie Reisepässe, Bürgerpapiere, Einreisescheine, Testamente, Visitztitel etc. werden promt und reell ausgeführt von J. G. Kimmel, deutscher Notar und Commissionär, über 20 Jahre am Platz.

Alle weitere Auskunft wird gerne und frei erteilt bei allen autorisierten Agenten oder direkt von der

General Agentur

UNITED AMERICAN — HAMBURG AMERICA LINE

J. G. Kimmel Gen. Agt.

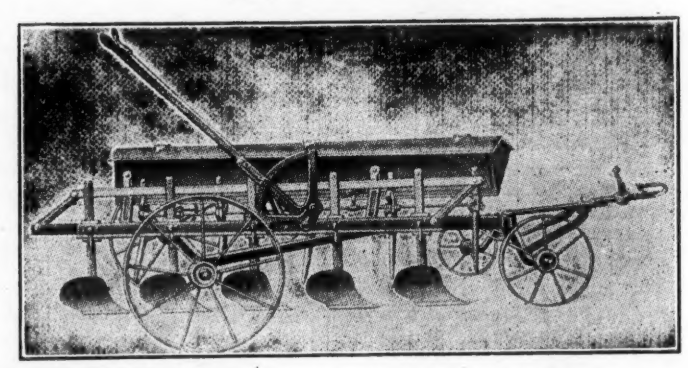
656 MAIN ST WINNIPEG. MAN.

Deutsche unterstützt eine deutsche Linie.

Spezielle Exkursion Reisetouren. — Man verlange Prospekte frei.

Der Drillbugger

(Schäl- und Säpflug)



C. Kirchner u. Co., Hamburg 1, Mönckebergstraße 7, Levantehaus.

Anfragen richte man an die General-Vertreter für Canada:

J. H. Rempel u. H. J. Penner, P. O. Snowflake, Man., Canada, R.R. 1.

Schiffskarten

für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt Eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geldüberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.

Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

NORDDEUTSCHER LLOYD

General-Agentur für Canada, G. L. Maron, General-Agent

794 MAIN STREET TEL. J 6083 WINNIPEG, MAN.

Besucher.

Kost und Quartier in der Nähe des General Hospital zu haben.

A. Kröker.

423 William Ave., Winnipeg, Man.

Farmer!

Bringt Eure Produkte, nämlich: Eier, Butter u. Geflügel und verkauft dieselben für bar Geld an

B. Löwen, Winkler, Man.

Schiffskarten

CANADIAN PACIFIC

Wenn Sie vorhaben,
Ihre Angehörigen
vom alten Vaterlande
nach Canada
zu bringen, so bezahlt es sich, wenn Sie die Fahrkarten von der
Canadian Pacific Linie
kaufen. Die Fahrkarten sind für die niedrigsten Preise von **Hamburg, Wien, Moskau, Bukarest, Warschau** und anderen Städten der europäischen Länder nach allen Stationen Canadas.

Wir besorgen freie „Einreise-Erlaubnis" für die Immigranten von der kanadischen Regierung.

Schnelle und sichere Reise, ausgezeichnete Bedienung, angenehme Fahrt.

Wegen Ratschläge und Unterstützung wende man sich an den nächsten Agenten oder schreibe man an:

W. C. Casey
364 Main Str. Winnipeg, Man.

Farmland.

Wer gutes Land preiswert und zu günstigen Bedingungen, mit oder ohne Inventar, kaufen und sich gegen Schaden hüten will, wende sich an mich. Allen Landsuchern stehen meine hiesigen Erfahrungen und Kenntnisse von über 40 Jahren, frei zur Verfügung.

Bin stets in der Lage die besten Kaufgelegenheiten anzubieten.

Empfehle mich auch zur Besorgung von **Schiffskarten** auf sämtliche Linien.

Hugo Carstens, Notar.
407 Bank of Nova Scottia, Ecke Portage Ave. und Carry Str. Winnipeg.
Tel. A 3091.

Geld zu verleihen

auf verbessertes Farmeigentum. Man schreibe in deutscher Sprache. Auch einige gute Farmen in der Nähe Winnipegs zu verkaufen.

International Loan Co.
404 Trust u. Loan Bldg.
Winnipeg, Man.

Agenten

gewünscht in jeder Ortschaft. Leicht verkäufliche Haushaltungs - Bedarfs - Artikel. — Purity Products Co., 550 Ross Ave., Winnipeg, Man.